50

Jahre Diakonie Bremen

Diakonie
Bremen

2013

Diak

fairSp
Kochbuch der Bremischen

Inhalt
Jahresbericht 2013

JUBILÄUM

4 Ein halbes Jahrhundert Diakonie in Bremen - Ein Überblick
6 Einen besseren Grund kann niemand legen: Manfred Meyer
7 2013 - Ein Jahr der Veränderungen und der Kontinuität: Peter Schmaltz
8 Für eine solidarische Stadtgesellschaft: Jens Böhrnsen
10 Nah an Bedürftigen und Bedürfnissen: Edda Bosse und Renke Brahms
12 Das Verhältnis von Diakonie und Kirche: Manfred Meyer
14 Würde des Menschen im Fokus: Dr. Jürgen Stein

PRÄGENDE PERSÖNLICHKEITEN DES DIAKONISCHEN WERKES

16 Landespfarrer Claus von Aderkas
17 Landespfarrer Manfred Schulken
18 Landespfarrer Hans-Jürgen Wiesenbach
19 Landespfarrer Michael Schmidt
20 Vorstandsvorsitzender Dr. Eberhard Groscurth
21 Vorstandsvorsitzender Peter Schmaltz

DIAKONISCHES WERK BREMEN

22 Ziel ist eine solidarische Gesellschaft: Manfred Meyer
24 Freiwillige werben Freiwillige
26 Land zum Leben – Grund zur Hoffnung / Brot für die Welt
30 Kinder kochen ökofair
32 Diakoniefest Bremen
34 Mitgliedseinrichtungen
35 Wir sind für Sie da: Kontaktadressen
36 Impressum

Das Diakonische Werk Bremen e.V. wurde am 21. Januar 1963 gegründet und nahm am 1. Januar 1964 seine Arbeit als evangelischer Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege in Bremen auf. Gründungsmitglieder waren neben der Bremischen Evangelischen Kirche (BEK) der Verein für Innere Mission in Bremen, das Evangelische Diakonissenmutterhaus, die Diakonissenanstalt (DIAKO), Friedehorst, die Seemannsmission sowie der Landesverband der Evangelischen Frauenhilfe. Daher nutzen wir diesen Jahresbericht schwerpunktmäßig für einen Rückblick auf die vergangenen fünf Jahrzehnte und stellen Ihnen einige der Personen vor, die die Diakonie in Bremen geprägt haben.
Mit ihrer Gründung vollzog die Bremer Diakonie den Zusammenschluss des Landesverbandes für Innere Mission und des Evangelischen Hilfswerkes, der bereits auf der Ebene der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und in anderen Landeskirchen umgesetzt worden war. Bis zum 1. Oktober 2004 war der Direktor/Vorstandsvorsitzende des Vereins für Innere Mission - wie schon beim „Landesverband“ und beim „Hilfswerk“ - mit der Geschäftsführung des Diakonischen Werkes Bremen e.V. beauftragt. Dann kam es zu Trennung und zur jeweiligen Eigenständigkeit von Innerer Mission und Diakonischem Werk Bremen. Auch darüber lesen Sie in dieser Jubiläumsausgabe des Diakonischen Werkes.

Ein halbes Jahrhundert Diakonie in Bremen

Ein Überblick

1964 Mit dem 1. Januar 1964 nimmt das Diakonische Werk „Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Bremen e.V.“ seine Tätigkeit auf. Es hat die Aufgaben des Landesverbandes der Inneren Mission in Bremen und des Hilfswerkes der Bremischen Evangelischen Kirche übernommen.
Den Vorstand stellen: Dr. Constantin Frick, Dr. Reinhard Enthold, Werner Vinnen, Pastor Wilhelm Detlefsen, Pastor Werner Klinkott und Marie-Agnes Kasten. Geschäftsführer des Diakonischen Werkes ist Pastor Claus von Aderkas.

1969 Der Kirchenausschuss der Bremischen Evangelischen Kirche (BEK) ist bereit, den Werken und Einrichtungen, die dem Diakonischen Werk angeschlossen sind, den Anschluss an die kirchliche Versorgungskasse Darmstadt zu ermöglichen.

1975 Die Satzung des Diakonischen Werkes Bremen wird der Satzung des DW-EKD angepasst.

1977 Auf Vorschlag der Hauptgeschäftsstelle und nach Beratung im Kirchenausschuss richtet das DW Bremen gemeinsam mit der Lutherischen Kirche Oldenburg und dem DW der Ev.-ref. Kirche Nordwestdeutschlands eine gemeinsame Verwaltungsstelle für Zivildienstleistende ein. Federführung liegt beim DW Oldenburg.

1979 Eröffnung der Zentralen Beratungsstelle (ZBS) für alleinstehende wohnungslose Bürger mit besonderen sozialen Schwierigkeiten.

1981 Die Diakonische Konferenz tagt vom 6. bis 10. Oktober 1982 in Bremen – Friedehorst.

1985 Das Freiwillige Soziale Jahr wird von 30 auf 60 Teilnehmer ausgeweitet, da 30 Plätze in Kindergärten und Gemeinden vom Kirchenausschuss genehmigt und finanziert werden.

Der Bundesverband Johanniter-Unfallhilfe e.V. wird in das Diakonische Werk Bremen aufgenommen, da der Ortsverband Bremen nicht selbst Mitglied werden kann.

Integration behinderter Kinder in der Kindergartenarbeit: Mit Beginn des neuen Kindergartenjahres gibt es in Bremen nur noch eine Sondergruppe für behinderte Kinder im vorschulischen Bereich (Spastikerhilfe in Osterholz).

Alle anderen behinderten Kinder im vorschulischen Bereich werden ab 1. September 1985 integrativ in städtischen Kindertagesstätten oder in Einrichtungen freier Träger gefördert, wobei die Evangelische Kirche in Bremen acht Kindertagesstätten der Integration geöffnet hat.
Die Zivildienstschule Haus Marienhude in Hude/Oldenburg nimmt ihre Tätigkeit auf. Getragen wird diese Schule von den Diakonischen Werken Hannover, Braunschweig, Oldenburg, reformierte Kirche Nordwestdeutschland und Bremen.

1986 Die Geschäftsstelle zieht in das Haus der Diakonie an der Blumenthalstraße 10 um.

1987 Nach den Richtlinien des Bundesamtes für den Zivildienst ist es zukünftig ausgeschlossen, dass Zivildienstleistende direkt bei Kirchengemeinden eingestellt werden können. Darum beschließt das DW, die Anerkennung als Einsatzstelle zu beantragen, um ihre Beschäftigung in Integrationsgruppen zu gewährleisten.

1989 Die 31. Aktion Brot für die Welt wird bundesweit in der Bremer Oberen Rathaushalle unter Beteiligung der Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth eröffnet.

1990 Der Landesverband der Kindertagesstätten zieht aus dem Haus der Diakonie aus und wird organisatorisch an die Kirchenkanzlei angegliedert.

1997 Die Diakonische Konferenz findet in Bremen statt und verabschiedet das bundesweite Leitbild.

2004 Verein für Innere Mission und Diakonisches Werk Bremen werden organisatorisch getrennt. Das DW bezieht eigene Räumlichkeiten im Konsul-Hackfeld-Haus.

2009 Der Deutsche Evangelische Kirchentag kommt nach Bremen und das Diakonische Werk Bremen organisiert das Diakonische Dorf auf dem Kirchhof Unser Lieben Frauen.

2012 Das DW feiert seine 40-jährige Partnerschaft mit der Kirchengemeinde in Schäßburg. Das DW unterstützt das Aktionsbündnis Menschenrecht auf Wohnen.

2013 Die 50. Aktion Brot für die Welt wird in Bremen mit einem Gottesdienst in der Kulturkirche eröffnet.

Einen besseren Grund kann niemand legen…

50 Jahre Diakonisches Werk Bremen

Landesdiakoniepfarrer Manfred Meyer

Das Diakonische Werk Bremen e.V. blickt auf 50 Jahre des Bestehens zurück – wohlwissend, dass die Geschichte von Innerer Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Bremen e.V. sowie die Diakonie insgesamt auf dem Gebiet der Bremischen Evangelischen Kirche nicht nur durch die Gründungsmitglieder des Diakonischen Werkes viel tiefer in die Geschichte reichende Wurzeln hat.

Die Traditionen der Gemeinden, Anstalten, Vereine und Mutterhäuser als Träger diakonischer Arbeit wurden mit der Gründung des Dachverbandes zusammengeführt. Fortan sollten die Gründungsmütter und Gründungsväter im Diakonischen Werk einen Partner finden, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die diakonische Arbeit im Raum der Bremischen Evangelischen Kirche und ihrer Gemeinden zu fördern und aufeinander abzustimmen, neue Einrichtungen und Arbeitszweige anzuregen sowie Mitglieder gegenüber Kirche, Staat, den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, anderen Stellen und der Öffentlichkeit zu vertreten.

In den zurückliegenden fünf Jahrzehnten haben ehrenamtliche Vorstände, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Geschäftsführer des Diakonischen Werkes diakonisches Handeln als Lebens- und Wesensäußerung von Kirche und Diakonie verstanden. Diakonisches Handeln gestaltet sich initiativ aus der Mitte des Glaubens heraus. Es entwickelt Formen, die ein flexibles Reagieren auf die jeweiligen Anforderungen ermöglichen. Denn in der noch nicht erlösten Welt sehen Kirche und Diakonie ihre Aufgabe auch darin, durch diakonisches Handeln Not zu lindern und Menschen zu helfen.

Wenn ich als Geschäftsführer, der erst wenige Monate im Amt ist und als Landespfarrer für Diakonie auf die Geschichte des Diakonischen Werkes zurückblicke, so bin ich dankbar, dass die Grundlegung diakonischer Arbeit nicht nur einmalig geschehen ist, sondern immer wieder diskutiert wird, um sich der gemeinsamen Wurzeln zu vergewissern und den aktuellen Herausforderungen zu stellen. Nach 50 Jahren gemeinsamen Weges tut es gut, innezuhalten, sich dankbar der Geschichte der Diakonie zu erinnern und den zukünftigen Weg in den Blick zu nehmen, damit das Diakonische Werk Bremen seinem Auftrag gerecht wird, die Menschenfreundlichkeit Jesu Christi deutlich zu machen. Wir werden nicht müde, darauf hinzuweisen und dafür einzutreten, dass jeder Mensch einzigartig und besonders wichtig ist, unabhängig davon, ob er jung oder alt, krank oder gesund, arm oder reich ist. Dafür werden wir uns als Diakonie auch zukünftig stark machen.

2013
Ein Jahr der Veränderungen und der Kontinuität

Peter Schmaltz
Vorstandsvorsitzender

Veränderung: Dieses Jahr mussten wir überraschend im April unseren Geschäftsführer, Pastor Michael Schmidt, an unser größtes Mitglied, die Stiftung Friedehorst, abgeben. Ihm gebührt unser ganz herzlicher Dank für die hervorragende Arbeit, die er als Geschäftsführer des Diakonischen Werkes und als Landespastor für Diakonie in den vergangenen acht Jahren geleistet hat. Diese hat entscheidend dazu beigetragen, dass das DW Bremen für die zum Teil wesentlichen Veränderungen der Rahmenbedingungen besser gerüstet ist.

Kontinuität: Bei den turnusmäßigen Neuwahlen des Vorstandes im November ist nicht nur fast der gesamte Vorstand wiedergewählt worden, sondern als neugewähltes Vorstandsmitglied steht Michael Schmidt weiter auch wieder für Verbandsaufgaben zur Verfügung und kann seinen Teil zur guten Zusammenarbeit im Vorstand beitragen.

Veränderung: Am 1. November hat Pastor Manfred Meyer seine Ämter als Geschäftsführer des Diakonischen Werkes und als Landespastor für Diakonie und damit die Nachfolge von Pastor Schmidt angetreten. Wir sind sicher, dass er mit seinen Erfahrungen und Fähigkeiten und mit Gottes Hilfe sowohl neue Impulse als auch Kontinuität im DW einbringen wird.

Kontinuität: Die gute Zusammenarbeit im Vorstand hat sich fortgesetzt, was auch in dem ersten Diakoniefest öffentlich sichtbar geworden ist. Am 7. September haben sich auf dem Gelände des DIAKO Mitarbeiter, betreute Menschen und andere Gäste aus der Nachbarschaft bei einem bunten Programm getroffen, das von vielen fleißigen Helfern aus den Diakonischen Einrichtungen mit viel Engagement vorbereitet und durchgeführt wurde. Da das Fest mitten in die Wahlkampfzeit der Bundestagswahl fiel, konnten in einer Podiumsdiskussion auch die unterschiedlichen Positionen der Parteienvertreter zu Fragen, die für die Diakonie wichtig sind, ein wenig deutlicher gemacht werden.

Veränderung: Als Folge der Urteile des Bundesarbeitsgerichts zum kirchlichen Arbeitsrecht vom November 2012 ist in 2013 in der EKD, im diakonischen Bundesverband und in Bremen intensiv über die notwendigen Veränderungen nachgedacht und diskutiert worden. Dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen, auch wenn mit der Verabschiedung des „Arbeitsrechtsregelungsgrundsätzegesetz“ (ARRGG) durch die EKD-Synode und den „Rahmenbestimmung-Mitgliedschaft“ der Diakonie Deutschland wichtige Eckpunkte gesetzt wurden.

Die Konsequenzen für das Diakonische Werk Bremen, auch für seine Satzung, werden zurzeit geprüft und Änderungsvorschläge vorbereitet. Die Entscheidungen, die dann getroffen werden müssen, können im Einzelfall nicht unerhebliche Auswirkungen haben und müssen deshalb sorgfältig diskutiert werden, damit ein gemeinsamer Weg gefunden werden kann.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Diakonischen Werkes in Bremen gilt der Dank des Vorstandes und mein persönlicher Dank für die engagierte und gute Arbeit. Das gilt besonders auch für den stellvertretenen Geschäftsführer des Verbandes, Dr. Jürgen Stein, der die langen Monate der Vakanz der Geschäftsführer-Stelle in vorbildlicher Weise als kommissarischer Leiter gemeistert hat.

Für eine solidarische Stadtgesellschaft

Jens Böhrnsen

Jens Böhrnsen
Bürgermeister
Präsident des Senats
der Freien Hansestadt
Bremen

Das Diakonische Werk Bremen e.V. feiert 50-jähriges Bestehen. Zu diesem Jubiläum gratuliere ich Ihnen herzlich. Die Diakonie ist mit den selbstständigen Einrichtungen, Initiativen und Vereinen auf allen Feldern der sozialen Arbeit in Bremen aktiv. In ihren Tätigkeitsbereichen deckt die Diakonie das gesamte Spektrum der sozialen Arbeit in unserer Stadt ab. Ob in der Suchthilfe, der Krankenpflege, im Einsatz für Kinder, für Jugendliche und Senioren sowie in den Beratungsstellen - die Diakonie ist aktiv.

Aktiv, um Menschen Chancen zu geben. Das heißt auch und gerade, Chancen zu geben, die Verantwortung für das eigene Leben annehmen und leben zu können. Diakonie ermöglicht Unterstützung, Beratung und Begleitung. Diakonie hilft beim individuellen Finden eines Weges aus scheinbar ausweglosen Situationen. Diakonie steht für Hoffnung, leistet weltweite Katastrophenhilfe, steht für globales Engagement. Beispielhaft mit der Aktion „Brot für die Welt“ und deren Förderung von Projekten in den Ländern des Südens und mit einer intensiven Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit hier vor Ort.

Mehrere tausend Hauptamtliche und Ehrenamtliche engagieren sich in der bremischen Diakonie und setzen aktiv den Dienst am Nächsten um. Diakonie steht für die soziale Arbeit der Evangelischen Kirchen. Unsere Gesellschaft braucht dieses soziale Engagement im Kampf gegen die soziale Spaltung und im Kampf für eine Gesellschaft mit menschlichem Gesicht. Der Bremer Senat weiß sich im Bemühen um eine solidarische Stadtgesellschaft immer gut begleitet vom vorbildlichen Engagement des Diakonischen Werkes Bremen. Mit dem herzlichen Dank für Ihre Arbeit wünsche ich Ihnen alles Gute für die nächsten 50 Jahre.

Diakonie
Lass uns
Freunde sein.
Diakonie

Nah an Bedürftigen und Bedürfnissen

Edda Bosse und Renke Brahms

Edda Bosse
Präsidentin des Kirchenausschusses der BEK

Renke Brahms
Schriftführer der BEK

Darf man das Wirken einer Einrichtung, die in so vielen Bereichen aktiv, vernetzt und gefragt ist, mit zwei Sätzen zu beschreiben versuchen? „Wir orientieren unser Handeln an der Bibel“ und „Wir sind dort, wo uns die Menschen brauchen.“ Das sind zwei der acht Kernaussagen, die man im Leitbild der Diakonie Bremen nachlesen kann. Wer sich so prägnant und aussagekräftig definiert und damit selbst beständig in die Pflicht nimmt, kann mit Dankbarkeit und Stolz auf eine 50-jährige Geschichte zurück blicken. Die Aufbaujahre nach einer an Zerstörung und Entwürdigung kaum zu überbietenden ersten Jahrhunderthälfte verlangten auch in den wohltätigen Institutionen nach neuer Form und Struktur.

Als evangelischer Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege nahm das Diakonische Werk Bremen, zusammen mit anderen Partnern am 1. Januar 1964 seine Arbeit auf. Im Laufe der Jahre hat es eine Fülle von Anpassungen und Neuausrichtungen erfahren und sich dabei als unentbehrliche gesellschaftliche Instanz im Wandel der Zeiten bewährt. Aber es ist sich nie untreu geworden und hat in allen Handlungszusammenhängen das warmherzige, dem Bruder und der Schwester in Christo dienende evangelische Profil immer als Grundlage manifest gehalten. Flexibel, glaubwürdig, nah an den Bedürftigen und Bedürfnissen, kooperativ und unendlich engagiert – so erleben wir das Diakonische Werk Bremen heute. Dafür sei allen Mitarbeitenden, den Ehrenamtlichen und Förderern ein besonderer Dank ausgesprochen. Sie haben den größten Anteil daran, dass dieses Jubiläum gefeiert werden kann. Herzlichen Glückwunsch!

Hier bin ich
Mensch,
hier darf ich's sein

Zwei alte Damen, oder: Das Verhältnis von Diakonie und Kirche

Manfred Meyer

„Es waren einmal zwei ältere Damen. Die eine hieß Kirche und die andere Diakonie. Spricht die Kirche zur Diakonie: Du musst frommer werden, meine Liebe, man merkt gar nicht mehr, dass Du zu mir gehörst! Erwidert die Diakonie: Du musst sozialer werden meine Gute, sonst glaubt dir niemand, dass Du meine Schwester bist! Sagt die Kirche vorwurfsvoll: Du lässt mich und meine Gemeinden schon viel zu lange im Stich! Entgegnet die Diakonie: Und Du kümmerst Dich auch nicht mehr um mich! So entwickelte sich ein Streit zwischen den Seniorinnen. Da kamen sie an einem Kindergarten vorbei, in dessen Garten ein buntes Fest gefeiert wurde. Als sie näher getreten waren, merkten sie, dass sich dort alle Leute des Ortes zum Gottesdienst versammelt hatten: Erzieher/innen, Kinder, Eltern, Großeltern, Tanten und Onkel, Pfarrer/innen, Presbyter/innen und viele andere. Und mitten unter ihnen waren Kranke, Behinderte, Ausländer, Arme und andere Menschen in Not. Meint die Diakonie zur Kirche: Siehst Du, so stelle ich mir ein diakonisches Nachbarschaftszentrum vor! Lacht die Kirche: Und ich eine evangelische Kindertagesstätte! Da fielen sie sich in die Arme und riefen: Endlich verstehen wir uns wieder und merken, wir gehören zusammen!“[1]

Diakonievergessenheit in den Kirchengemeinden und Theologievergessenheit in der Diakonie

Wenn es doch so einfach wäre mit den beiden alten Damen wie in der wunderbaren Geschichte. Nach Jahren der Distanz und der gegenseitigen Vorwürfe fallen sie sich in die Arme und sind endlich (wieder) eins. Die Wege von Kirche und Diakonie sind im Lauf ihrer Geschichte nicht immer zusammen gegangen. Diakonie und Kirche haben sich im 19. Jahrhundert unter dem Druck wachsender sozialer Herausforderungen voneinander entfernt. Diakonie hat sich in eigenständigen Arbeitsformen, Anstalten oder Werken organisiert. Und die Kirchengemeinden haben ihre Verbindung zum diakonischen Auftrag gelockert. Auch die „Glanzzeiten“ des deutschen Sozialstaates in den 70er- und 80er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts haben eine Entwicklung unterstützt, die die Verkündigung in der Kirche und die professionell helfende Tat in der diakonischen Einrichtung sehen wollten. Dadurch kam eine Entwicklung in Gang, in deren Verlauf Kirche und Diakonie einander fremder wurden, als es von den Grundlagen christlichen Glaubens und Lebens her zulässig gewesen wäre. Kirchengemeinden waren dankbar, dass sie ihre Aufgaben der Nächstenliebe an die institutionalisierte Diakonie abtreten konnten, die Diakonie konnte ihre Aufgaben als selbstständige Einrichtung wahrnehmen ohne ständige Beziehungen zu den Gemeinden aufrechterhalten zu müssen. Die Folge ist eine Diakonievergessenheit in den Kirchengemeinden und eine Theologievergessenheit in der Diakonie.

Diakonisches Handeln ist immer ein Dialog

Zukünftig wird es noch stärker um die Herausforderung gehen, den verkündigten Gott der Bibel, der Barmherzigkeit übt und Gerechtigkeit erweist, als diakonischen Gott zu verstehen, der in Kirche und Diakonie durch seinen Sohn Jesus Christus zur Nachfolge befreit und zu Werken der Barmherzigkeit ruft. Diakonie ist die gemeinsame Sacher aller, die sich im Namen Jesu Christi versammeln. Diakonisches Handeln in Wort und Tat ist immer ein Dialog. Ein Dialog zwischen Gott und den Menschen und zwischen den Menschen untereinander. Diakonie gelingt dort, wo Menschen sich aufeinander einlassen und an der Verwirklichung einer menschengerechten Gesellschaft in Erwartung des Reiches Gottes arbeiten.

Weil Kirchengemeinden in der Bremischen Evangelischen Kirche, die Bremische Evangelische Kirche und das Diakonische Werk Bremen e.V. den Auftrag haben, dem Menschen Nächste werden zu können, werden sie tunlichst nach ihrem Maß und im Rahmen ihrer Möglichkeiten diesen Auftrag wahrnehmen.

Um den Auftrag Jesu Christi angemessen wahrnehmen zu können, bedarf es des Dialogs miteinander, um das Verhältnis von Kirche und Diakonie theologisch zu reflektieren. Ist Diakonie der Gemeinde nachrangig oder ist sie integraler Bestandteil der Gemeindepraxis. Hat Diakonie ihren Ort in der Gemeinde als Leib Christi oder ist sie in einem sozialen System beheimatet, ist sie Bestandteil der Volkskirche oder Element einer bekennenden Gemeinschaft?

Unter den Bedingungen der modernen Gesellschaft haben sich Kirche und Diakonie von der „Bürgergesellschaft“ deutlich zu unterscheiden. Sie werden sich auf den Dreiklang von Koinonia, Leitourgia und Diakonia berufen, und der Welt ein gutes Beispiel geben. Sie werden mit allen Menschen solidarisch sein, die ohne Hoffnung innerhalb der Gesellschaft leben und in Not sind. Eine in diesem Sinne offene Diakonie wird sich dabei nicht auf die Grenzen der Kirche beschränken lassen, sie wird den Menschen in sich stets verändernden sozialen Situationen folgen und sie wird über Konfessions-, Kultur- und Ländergrenzen hinaus Diakonie sein. Eben: Kirche für andere, die beiden alten Damen Kirche und Diakonie.

1 Arnd Götzelmann, in: Vorlesebuch Diakonie, Hrsg. Gerhard Büttner/Jörg Thierfelder/Markus Wild, Lahr 1998, S. 8.

Berkley

Würde des Menschen im Fokus

Dr. Jürgen Stein

Dr. Jürgen Stein
Verbandskoordinator
des Diakonischen
Werkes Bremen e.V.

Das Diakonische Werk Bremen ist ungefähr so alt wie das Bundessozialhilfegesetz. Dieses Gesetz hat viel dazu beigetragen, dass die Landschaft der Diakonie in Bremen das Gesicht erhalten konnte, das sie heute hat. Dr. Jürgen Stein, Verbandskoordinator im Diakonischen Werk Bremen, skizziert die Entwicklung der vergangenen fünf Jahrzehnte.

Das Bundessozialhilfegesetz beendete zu Beginn der 1960er-Jahre die Sichtweise, dass Hilfeleistungen des Staates einer „Ruhe- und Ordnungsstörung“ abhelfen sollen, die durch Anblick und Präsenz von armen, obdachlosen oder behinderten Menschen vermeintlich entsteht. Dies war das Bild einer Sozialpolitik als Teil des Polizeirechts, die ihre Wurzeln zum Teil noch im 18. Jahrhundert hatte, aber wie die Prozesse der frühen 1950er-Jahre zeigten, damals keineswegs „vom Tisch“ war. Vielmehr wurde in diesem neuen Gesetz die Forderung des Grundgesetzes konkretisiert, die Würde des Menschen zu achten. Dass sich soziale Rechte und Leistungen letztlich von dort ableiten und definieren, hat seitdem immer wieder höchste Gerichte veranlasst, der Politik Vorgaben zu machen - bis zuletzt hin zu den Urteilen aus Karlsruhe zu Regelsatzhöhe und Regelsatzverfahren. Zugleich erhielten die Anbieter von Leistungen eine geordnete Grundlage für die Abrechnung ihrer Kosten („Selbstkostendeckung“) – vorher war es durchaus Gang und Gäbe, dass sie auch große Anteile laufender Kosten selbst tragen mussten.
Die neue Grundlage der Leistungen traf zusammen mit neuen fachlichen - insbesondere sozialpädagogischen - Konzepten, die letztlich ganz andere Einrichtungs- und Angebotstypen erforderten. Soziale Teilhabe, Wiedereingliederung, Rehabilitation wurden Grundsätze gegenüber der Sichtweise „Unterbringung von Störfällen“.

Ohne dieses grundsätzliche doppelte Umdenken, das in vielen großen und kleinen Schritten die unterschiedlichen Akteure erfasste, wäre ein Großteil der heute in der Bremer Diakonie bestehenden Einrichtungen von Behinderten-, Wohnungslosen- und Altenhilfe sicher nicht in dieser Form entstanden. Auch wenn schon in den 1960er-Jahren die Sorge um Finanzierbarkeiten aufkam, kann gesagt werden, dass die Vollbeschäftigung dieser Jahre dem Staat und den Trägern auch die finanziellen Mittel an die Hand gab, manches umzusetzen.

Wesentlich Anstöße zu Veränderungen sind zudem aus der Kultur der 1968er-Jahre entstanden. Letztlich ist der Anstoß zur Psychiatriereform (Enquete 1975) ebenso davon mitbeeinflusst wie das wichtige Urteil des BSG aus dem Jahre 1968, das Sucht erstmals als eine Krankheit definierte und die Hilfen für Suchtkranke damit zum Teil des medizinischen Systems machte. Sie war damit offiziell keine „Charakterschwäche“ mehr.

Vor diesem Hintergrund konnten viele Heime für alte Menschen erste fachliche Weiterentwicklungen zu definitiven Pflegeeinrichtungen machen – Einrichtungsgründungen in diesem Feld in den 1970er-Jahren in unserem Verband zeigen dieses neue Bild deutlich. Veränderungen gab es zudem im Bereich der Psychiatrie. So löste Bremen in den 1980er-Jahren sein „Kloster Blankenburg“ auf und viele Menschen, die ganz unterschiedliche geistige oder psychische Behinderungen, Suchterkrankungen oder Schädigungen ganz unterschiedlicher Art hatten, wurden in differenzierte und gemeindenahe Systeme in der Stadt integriert.

Die Zeitleiste hat damit schon die 1980er-Jahre erreicht – eine Zeit, in der auch eine andere bis heute wichtige Herausforderung in der damals bestehenden Bundesrepublik deutlich wurde: die Aufgabe, sich einer steigenden weltweiten Migration zu stellen. Die ersten Anwerbewellen von „Gastarbeitern“ hatten schon viele Fragen aufgeworfen und viel Engagement erzeugt, insbesondere wenn es um die Unterbringung dieser „Gäste“ ging, für die manche Großbetriebe dann doch eine Orientierung an Menschenrechten und Wohnstandards völlig außer Acht ließen. Vieles, gerade kirchliches Engagement, hat sich im Kampf gegen solche Missstände entfaltet und eingeübt. Dann entstanden die ersten weltweiten Flüchtlingsströme: Boat People aus Vietnam, afrikanische und asiatische Flüchtlinge aus langandauernden, zum Teil heute noch als Krisenherde bestehenden Bürgerkriegen und Konflikten. Vom reichen Norden aus kann viel geschehen, um Konflikte zu lösen und vor allem, sie gar nicht erst entstehen zu lassen als „Stellvertreter-Konflikte“ oder Kampf um Märkte und Rohstoffe, aber gefragt ist auch und gerade Engagement vor der eigenen Haustür.

Dass Deutschland sich vor und nach der Wiedervereinigung mit Migrationsprozessen schwer tat, ist rückblickend ebenso augenfällig wie das starke Engagement vieler Gruppen und Menschen gerade in den Kirchen, die Ausgrenzung und

Fremdenfeindlichkeit hier nicht zulassen wollten und wollen und für den Erhalt des Asylrechts als Grundrecht eintreten. Ohne dieses alle Jahrzehnte unseres Verbandsbestehen durchziehende Engagement sähen Kirche und Diakonie auch in Bremen anders - und zwar deutlich weniger überzeugend - aus als sie es tun.

In der Jugendhilfe hat Anfang der 1990er-Jahre das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) grundlegend das Recht auf individuell geplante „Hilfe zur Erziehung“ an die Stelle eines hoheitlichen Schutzes der Heranwachsenden gestellt. Die später oft auch mit dem Bremer „Fall Kevin“ identifizierten Fälle von schweren Misshandlungen von Kindern durch Eltern, die zur Erziehung offensichtlich auch mit üblicher Hilfe nicht befähigt werden konnten, hat dieses Prinzip nicht in Frage gestellt. Je mehr die Interventionszahlen anstiegen (auch in Bremen seit dem Fall Kevin mehr als verdoppelte Leistungszahlen in Heimen und ambulanten Maßnahmen), desto häufiger wird aber die Frage gestellt, ob die individuellen Leistungssysteme nicht durch eine verbindliche Installation „sozialräumlicher“ Hilfesysteme zu ergänzen oder zu ersetzen wären.

Seit den 1970er-Jahren wurde mehr und mehr ein neues Lebensrisiko erkennbar, für das es keine Absicherung und Unterstützung im Sozialsystem gab: Wurde eine Person pflegebedürftig, blieb sie mit den finanziellen Folgen einer solchen Entwicklung allein und fand zunächst nur unzureichende Hilfestrukturen in stationärer Unterbringung – das klassische Altenheim war ein Aufenthalts-, aber kein Fach-Versorgungsort und erst recht kein Zuhause. Zudem ging die Zeit der Versorgung durch Gemeindeschwestern zu Ende.
Langsam wurde erkannt, dass hier auch eine politische Gestaltungsaufgabe lag. Schließlich wurde die Pflegeversicherung als neuer Zweig der Sozialversicherung installiert, angelehnt an aber nicht identisch mit der Krankenversicherung. Sie hatte damit alle Vorteile der großen Reichweite, aber auch alle Tücken, zum Beispiel das hochkomplexe System von Abgrenzung, Leistungserbringung und Bewilligung dieser Organisation.

Die Pflegeversicherung bot Betroffenen eine finanzielle Hilfe in Form einer begrenzten, aber spürbaren Leistung. Sie sorgte auch dafür, dass Finanzierungsmöglichkeiten für einen qualifizierten ambulanten und stationären Sektor sowie flächendeckend neue Hilfeformen geschaffen wurden, die zuvor den Zufälligkeiten von örtlichen Planung und Präferenz unterlegen waren.

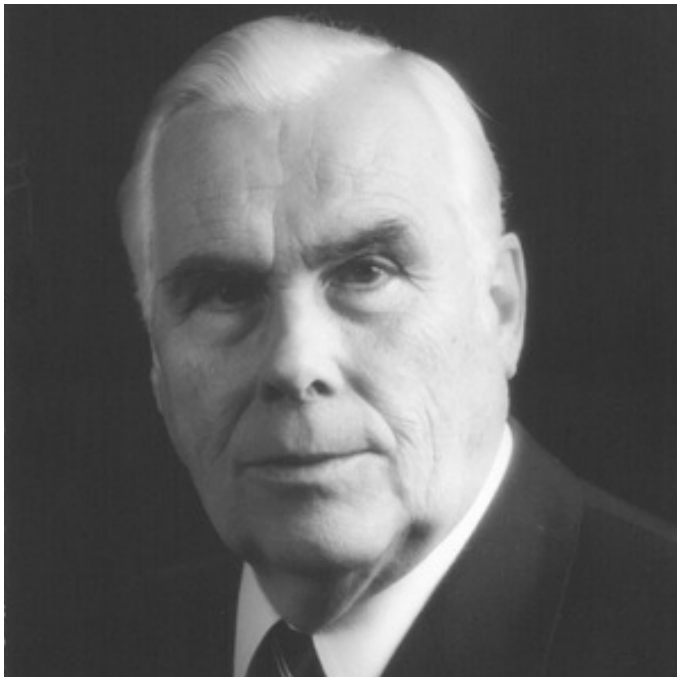
Die Altenhilfeträger nahmen ganz überwiegend die Herausforderung an, sich in diese Strukturen einzubringen, die durchaus neue und ungewohnte Qualitätsanforderungen stellten und sogar eigentlich den Begriff der „Qualität“ in der Breite erstmals in dieses Leistungssegment hineintrugen. Es ist hier festzuhalten, dass das Diakonische Werk auf den zusätzlichen Beratungsbedarf seiner Mitglieder in diesen Fragen mit der Einrichtung einer „Verbandskoordinationsstelle“ reagierte. Zuvor waren alle verbandlichen Beratungs- und Vertretungsaufgaben in der Regel von den jeweiligen Bereichs- und Referatsleistungen des Vereins für Innere Mission wahrgenommen worden.

An der Pflegeversicherung hat sich oft das Gefühl einer „Ökonomisierung des Sozialen“ fest gemacht: dass es auch hier nur noch um finanziellen Output ginge. Ein Verständnis, zu dem die sogenannten Qualitätsstandards nur die Vernebelung liefern würden.

Ein offensichtlicher Konstruktionsfehler war, dass der für alle Leistungen maßgebliche „Pflegebedürftigkeitsbegriff“ in der spezifischen Situation der Menschen mit dementiellen Erkrankungen gerade da vorbeizielte, wo viele Betroffene die höchsten Bedarfe anzumelden hätten.

In den Beziehungen zwischen Kostenträgern und Leistungserbringern trat ein System „leistungsgerechter und wirtschaftlicher“ Entgelte grundsätzlich an die Stelle der Selbstkostendeckung.

Schließlich blieben die Leistungen für Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen weiterhin Teil des alten Fürsorge- und Sozialhilferechtes. Seit den früheren 60er-Jahren waren sie zwar von dem oben beschriebenen Stigma befreit, dass ihre Hilfe nur einer Ordnungsstörung abzuhelfen hätte. Aber die Hilfestrukturen blieben exklusiv und boten kaum Übergänge zur sogenannten normalen Gesellschaft. Auch wurde nicht realisiert, was es bedeutet, auch in Hilfebedürftigkeit Träger von (Menschen-)Rechten zu sein. Die UN-Charta der Menschenrechte hat dieses Verständnis deutlich herausgestrichen und es ist sicherlich eine unserer Aufgaben, den Faden vom Anfang der 60er-Jahre weiterzuspinnen, um klar zu machen, dass der Bezug von Leistungen keine Beeinträchtigung von Menschenrechten mit sich bringen darf. Dieses Beispiel zeigt, dass die Thematik der Rechtsstellung eines unterstützungsbedürftigen Menschen immer wieder aufgegriffen werden muss, um die Zusagen unserer an der Menschenwürde orientierten staatlichen und sozialen Ordnung zu erfüllen.



Engagement im Geist der Nächstenliebe
Claus von Aderkas
Landespfarrer von 1963 – 1984

Pastor Claus von Aderkas war Direktor des Vereins für Innere Mission und erster Geschäftsführer des Diakonischen Werkes Bremen. Er entstammte einem deutsch-baltischen Adelsgeschlecht. Der am 15. Mai 1919 im lettischen Libau geborene von Aderkas wechselte 1963 aus der diakonischen Einrichtung „Ludwig-Steil-Hof“ in Westfalen nach Bremen. Hier übernahm er zunächst als Direktor die Leitung der Inneren Mission und wenig später auch des Diakonischen Werkes, das sich damals gründete und nun auf sein 50-jähriges Bestehen zurückblickt. Beide Ämter hatte er bis zu seiner Pensionierung 1984 inne.

Es ist ein Verdienst von Claus von Aderkas, das Diakonische Werk als Spitzenverband der Wohlfahrtspflege in Bremen aufgebaut zu haben. Außerdem hat von Aderkas das Freiwillige Soziale Jahr (ehemals das Diakonische Jahr) in Bremen etabliert. In seiner Amtszeit wurden ferner der Landesverband für evangelische Kindertagesstätten ins Leben gerufen, das Jakobushaus für obdachlose Männer gegründet und das Altenheim am Kirchweg eröffnet. Auch für die Rehabilitation psychisch kranker Menschen engagierte sich von Aderkas mit der Gründung des „Frida-Bücker-Hauses“.

Mit seinem Eintritt in den Ruhestand im September 1984 war Claus von Aderkas genau 21 Jahre und neun Monate in Bremen tätig. Seine berufliche Zeit hatte er selbst damals als „erfüllte Jahre, randvoll schöne und reiche Jahre“ beschrieben.

Der damalige Bürgermeister Hans Koschnick hatte Claus von Aderkas im Jahr 1984 das Bundesverdienstkreuz erster Klasse überreicht und damit seine Verdienste und sein Engagement im Geist der Nächstenliebe gewürdigt. Als weitere Auszeichnung besonders für sein ostkirchliches Engagement erhielt Pastor von Aderkas 1996 den Dreisterne-Orden der Republik Lettland, dem ihm der damalige Staatspräsident Guntis Ulmanis verlieh.

Claus von Aderkas hat sein Amt des Direktors der Inneren Mission beziehungsweise des Diakonischen Werkes als überzeugter Theologe, vor allem aber mit seiner Persönlichkeit ausgefüllt. Viele der Aufbrüche und Umbrüche, die in seiner Zeit geschahen, hat er aktiv mitgestaltet und sich für die Entwicklung eines profilierten kirchlich-diakonischen Handelns eingesetzt. Für diese Aufgabe war er zeitlebens ein engagierter Streiter – auch über seinen Ruhestand hinaus. Die bremische Diakonie hat ihm viel zu verdanken.

Claus von Aderkas starb am 6. März 2007 im Alter von 87 Jahren in Bremen.

Das Diakonische Werk Bremen als Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege etabliert.

Gemeinsame Sache machen: Gemeinde und Diakonie
Manfred Schulken
Landespfarrer von 1984 – 1998

Manfred Schulken war bereits als Gemeindepfarrer der Großen Kirche in Bremerhaven sehr an einer Verknüpfung der Gemeindearbeit mit diakonischer Arbeit interessiert. „Wir haben eng mit Brot für die Welt zusammengearbeitet und Partnerschaften mit Gemeinden in der DDR und in Polen gepflegt. Ich habe Diakonie immer als Aufgabe der Kirche verstanden“, erinnert sich der heute 78-jährige. Insofern war es ein logischer Schritt, dass er von Bremerhaven nach Bremen wechselte, wo er am 1. September 1984 die Doppelfunktion als Direktor des Vereins für Innere Mission und Geschäftsführung des Diakonischen Werkes Bremen antrat. „Diese beiden Positionen waren damals aneinander gekoppelt.“ Bis Februar 1998 hat Manfred Schulken diese Aufgabe wahrgenommen, von der er rückblickend sagt: „Die Arbeit für die Diakonie kann ich nur als meinen beruflichen Höhepunkt bezeichnen.“

Er habe eine „großartige Mitarbeiterschaft“ vorgefunden: „Der Verein und das Diakonische Werk waren unsere gemeinsame Sache.“ Bei den wöchentlichen Sitzungen der leitenden Mitarbeiter, die Schulken eingeführt hat, habe man sich „gegenseitig klug gemacht“. Überhaupt sei die Mitarbeiterorientierung ein wichtiger Pfeiler der gemeinsamen Arbeit gewesen: „Wir haben damals das Mitarbeitervertretungsgesetz und die Arbeitsvertragsrichtlinien eingeführt. Bei allen möglichen unterschiedlichen Interessenslagen haben wir immer einen Ausgleich gefunden. So etwas wie Ausgliederungen hätte ich nicht mitgetragen.“ Schulken schlägt bei dieser Erinnerung den Bogen ins Hier und Jetzt und fügt an: „Die diakonischen Landesverbände müssen sich für eine angemessene Bezahlung ihrer Mitarbeitenden einsetzen und dürfen keine Lohndrückerei dulden.“ Entsprechend müsse die Diakonie politische Lobbyarbeit für die sozialen Berufe und deren angemessene Refinanzierung leisten.

„Die Partnerschaftsarbeit gehörte zu den Glanzlichtern meiner Dienstzeit.“

Zu den herausragenden Glanzlichtern in seiner Dienstzeit zählt Manfred Schulken ganz persönlich die Partnerschaftsarbeit mit den Besuchen in Polen und der rumänischen Gemeinde in Schäßburg. Gerade in der Frühzeit der Partnerschaften habe man zum Teil abenteuerliche Pionierarbeit geleistet. Auch das Engagement für die Hilfsorganisation Brot für die Welt habe einen besonderen Stellenwert eingenommen: „Wir haben immer wieder sehr respektable Sammlungen organisiert.“

Nicht zu vergessen sei zudem der Aufbau der psychosozialen Arbeit in Bremen, der parallel zur Auflösung der unrühmlichen Langzeitpsychiatrie in Kloster Blankenburg verlief.
(1957 pachtete die Stadt Bremen Blankenburg und richtete dort die Klinik IV des Zentralkrankenhauses Bremen-Ost ein – eine psychiatrische Langzeitklinik. Die überwiegende Zahl der Patienten kam aufgrund von richterlichen Beschlüssen nach Blankenburg – anders gesagt: durch Zwangseinweisungen. Damit einher ging die Entmündigung der Patienten.)

Mit der Einführung so genannter diakonischer Wochen, in denen Veranstaltungen zu diakonischen Themen in den Gemeinden stattfanden, sei es gelungen, sowohl die Gemeinden als auch die politische Öffentlichkeit für sozialdiakonische Belange zu interessieren. Der ehemalige Landespfarrer sieht eben in dieser ganz praktischen Öffentlichkeits- und Netzwerksarbeit auch für die Zukunft ein fruchtbares Betätigungsfeld.

In Schulkens Zeit fiel auch das Ende der DDR: Die Wende. „Ich erinnere mich noch genau. Immer mehr Übersiedler kamen nach Bremen, und wir hatten kaum noch Übernachtungsmöglichkeiten. Daher trafen wir uns mit unseren Partnergemeinden im Oktober 1989 in Berlin, um zu besprechen, wie wir diese Situation entschärfen können. Auf dem Weg nach Berlin erlebten wir die üblichen Hürden und Kontrollen. Am Tag unseres Treffens ging aber Honecker. Ihm folgte Egon Krenz und von einer Minute zur anderen war alles anders. So habe ich bei meiner diakonischen Arbeit ein Stück Zeitgeschichte hautnah miterlebt.“

Der Mann für den sauberen Schnitt
Hans-Jürgen Wiesenbach
Landespfarrer von 1998 – 2005

Nahtlos anknüpfend an seinen Vorgänger Manfred Schulken hat Pastor Hans-Jürgen Wiesenbach im März 1998 die Doppelspitze „Vorstand des Vereins für Innere Mission und Geschäftsführung des Diakonischen Werkes“ übernommen. Für ihn selbst kam dies durchaus überraschend, wie sich der heute 73-Jährige erinnert, der 1981 als Landesjugendpfarrer nach Bremen gekommen war. Obwohl er bereits im Herbst 1984 als Ehrenamtlicher in den Vorstand des Vereins für Innere Mission berufen worden war, damals noch als Landesjugendpfarrer und später als Pfarrer der Lukasgemeinde, kam ihm gar nicht in den Sinn, sich für die anstehende Nachfolge Manfred Schulkens zu bewerben. Ganz im Gegenteil: Hans-Jürgen Wiesenbach war Mitglied des Nominierungsausschusses, der sich mit der Nachfolgefrage befasste.

Während einer krankheitsbedingten Auszeit Hans-Jürgen Wiesenbachs nahm die Suche nach einem Nachfolger jedoch an Dynamik zu und eine naheliegende Idee zeichnete sich ab: In seiner Abwesenheit kam den Entscheidungsträgern der Gedanke, den Kollegen Wiesenbach aus dem Nominierungsausschuss zu nehmen und ihn stattdessen als Nachfolger vorzuschlagen. So kann es gehen. Wiesenbach: „Noch krankgeschrieben wurde ich gefragt, ob ich es mir vorstellen kann, den Job zu übernehmen. Es war schon ein toller Vertrauensbeweis.“ Er konnte es sich vorstellen und er übernahm. „Sie wollten jemand, der die Arbeit im Verein und dem DW kannte und das Vertrauen der Mitarbeiter genoss, um so einen reibungslosen Übergang zu gewährleisten.“ Sicher sei ihm auch zu Gute gekommen, dass er bereits als Vorstand an der neuen Satzung des Vereins für Innere Mission (VIM) mitgestrickt hatte, im ständigen Ausschuss des VIM saß und die pädagogisch-diakonische Sozialarbeit begleitete, meint Hans-Jürgen Wiesenbach im Rückblick.

„Meine erste Aufgabe habe ich darin gesehen, der Satzung zu entsprechen und den Teamgedanken auch im Vorstand weiter zu verankern“, berichtet der Theologe. „Ich habe mich nie als Boss verstanden, sondern immer als Teamspieler. So auch in meiner Vorstandstätigkeit. Neben dieser internen Aufstellung kamen dann aber auch schnell handfeste äußere Probleme auf den Verein zu, die Hans-Jürgen Wiesenbach mit seinen Leuten zu meistern hatte. Beispielhaft nennt er die massiven Probleme mit der Altenhilfe am Kirchweg.

Als größte Aufgabe seiner Amtszeit bezeichnet er die organisatorische Trennung des Vereins für Innere Mission und des Diakonischen Werkes, die bis 2004 im Haus der Diakonie an der Blumenthalstraße eine Einheit bildeten. Die Bremische Evangelische Kirche (BEK) hatte die Trennung ins Gespräch gebracht, war aber zunächst auf Skepsis gestoßen. Die Idee der Befürworter: Ein klarer Schnitt verhindert eine ungute Vermischung der Arbeit des Dachverbandes mit den Aufgaben einer Mitgliedseinrichtung. Die Sichtweise der Gegner: Eine Herauslösung des Diakonischen Dachverbandes aus dem VIM benötigt eine Parallelstruktur und kostet viel Geld.

Letztlich überwogen die Argumente für den klaren Schnitt und Wiesenbach begann mit der Suche geeigneter Räumlichkeiten, die sich mit dem Auszug der städtischen Behörde aus dem Konsul-Hackfeld-Haus in dessen fünfter Etage fanden. „Es war eine große Freunde, mit den Mitarbeitenden, die vom Verein in den Dachverband wechselten, den Umbau nach unseren Vorstellungen zu organisieren und zu begleiten“, berichtet Wiesenbach. Die strukturelle Änderung hatte auch die Neuaufteilung der Aufgaben zur Folge. Mit ins DW als Dachverband wechselten Zivildienst und Freiwilligenarbeit sowie die inhaltliche Betreuung der Mitgliedseinrichtungen durch den Verbandskoordinator Dr. Jürgen Stein.

Mit Trennung und Umzug einher ging auch ein neuer Titel. Vom 1. Januar 2005 an, war Hans-Jürgen Wiesenbach nicht mehr allein Geschäftsführer des Diakonischen Werkes Bremen, sondern bis zu seinem altersbedingten Ausscheiden zum 31. Juli eben auch Landespfarrer der BEK. „Als ich in den Ruhestand ging machte ich sozusagen gleich zwei Planstellen frei, die des Geschäftsführers und Landespfarrers sowie die des Vorstandssprechers des VIM“, resümiert er schmunzelnd über das Ende der Ein-Personen-Doppelspitze.

„Die organisatorische Trennung des Vereins für Innere Mission und des Diakonischen Werkes war die größte Herausforderung.“

Lobbyist für die soziale Arbeit
Michael Schmidt
Landespfarrer von 2005 – 2013

„Guten Morgen“: Mit diesem -klingend intonierten- Gruß kündigte sich Michael Schmidt stets auf der Etage des Diakonischen Werkes an. Anschließend steckte er seinen Kopf in jedes Büro auf dem langen Flur zu seinem eigenen Schreibtisch, um mit den Kolleginnen und Kollegen ein freundliches Wort zu wechseln oder zu horchen, wo der Schuh drückt. Ein sehr angenehmes Ritual, das er sich auch in stressigen Zeiten nicht nehmen ließ und bei dem der ehemaligen Landespfarrer häufig auch an der Leine ging. Denn Tierfreund Michael Schmidt (49) ist ohne Hund schlecht vorstellbar und so gehörten zunächst Attila (der Hundekönig) und später Rudi (der Schnauzer) mit zur Kollegenschar des Dachverbandes, wenn auch mit unklar definierten Aufgaben.

Dass Michael Schmidt 2005 aus Paderborn nach Bremen wechselte, um die Position des Landespfarrers zu übernehmen, hatte auch mit der Anziehungskraft des Kirchentages zu tun, der in 2009 in Bremen stattfinden sollte. Ihm schwebte vor, den Kirchentag zu nutzen, um die Vielfalt diakonischer Arbeit auf ganz neue Art und Weise lebendig zu präsentieren. Dieses Vorhaben ist gelungen. Unter der Federführung von Michael Schmidt nahm bis zum Kirchentag die Idee des „Diakonischen Dorfes“ Gestalt an, die von vielen Ehren- und Hauptamtlichen auf dem Unser-Lieben-Frauen-Kirchhof eindrücklich realisiert wurde. Die lebendige und interaktive Präsentation diakonischer Arbeit erreichte die Besucherinnen und Besucher des diakonischen Dorfes, als dessen „Bürgermeister“ Michael Schmidt damals fungierte.

Der Anziehunskraft des Kirchentages erlegen.

Bürgermeister, Geschäftsführer, Landespfarrer: Die Titel spielten im Alltag keine große Rolle, wohl aber die Arbeit als Lobbyist für die sozialpolitischen Vorstellungen der Diakonie. Als Leiter der Geschäftsstelle vertrat Michael Schmidt den Landesverband und seine Mitglieder innerkirchlich und politisch sowohl auf der Ebene der Stadt und des Landes Bremen wie auch innerhalb der bundesdeutschen Diakonie. Zudem engagierte er sich in verschiedenen Gremien der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege im Bundesland Bremen, des Kirchentags der Bremischen Evangelischen Kirche und in der Ethikkommission. Darüber hinaus war er Mitglied in verschiedenen Verwaltungsräten etwa vom Diakonissen-Mutterhaus, dem DIAKO Krankenhaus sowie in der Diakonischen Konferenz der bundesdeutschen Diakonie. Und als Unterstützer und Sprecher hat Michael Schmidt maßgeblich dazu beigetragen, das freie Aktionsbündnis „Menschenrecht auf Wohnen“ zu fördern und in der Stadt als Stimme gegen Wohnungsnot und für eine verbesserungswürdige Wohnungsbaupolitik zu etablieren.

Ein schillerndes Kaleidoskop erfolgreicher Arbeit. Dennoch weicht Michael Schmidt von den Fußstapfen seiner Vorgänger ab, die alle bis zum Eintritt ins Rentenalter die Geschäftsführung des Diakonischen Werkes innehatten. Völlig überraschend wechselte er von einem Tag auf den anderen am 16. April 2013 als theologischer und zugleich kommissarisch kaufmännischer Vorstand in die Stiftung Friedehorst. Vorausgegangen war tags zuvor die Abberufung des Vorstands. Michael Schmidt wurde geholt, um die wirtschaftlich sehr

angeschlagenen Stiftung Friedehorst wieder in eine erfolgreiche Zukunft zu führen. Für den gebürtigen Westfalen Schmidt stellte die Stiftung kein unbekanntes Terrain: „Ich hatte schon während meiner Zeit beim Diakonischen Werk Bremen, zu dessen 44 Mitgliedern Friedehorst gehört, regelmäßig Kontakt zu unserer Einrichtung und weiß, welch großartige Arbeit die Mitarbeiter in allen Bereichen hier jeden Tag leisten – eine Arbeit, die Respekt verdient und in die ich mich gern einbringe.“

Respekt verdient auch der Wechsel Michael Schmidts an die Lesum, und die Geschäftsstelle wünscht ihm und Rudi viel Glück und Erfolg für seine dortige Arbeit, auch wenn er bestimmt im Alltag Abstriche machen muss: Denn es wird sicherlich nicht gelingen, das eingeübte Morgenritual aufrecht zu erhalten. 1400 Mitarbeitende in Friedehorst sind denn doch ein paar mehr als die gut zehn auf dem Flur der Geschäftsstelle des Diakonischen Werkes.

Das Ehrenamt als Lebensaufgabe Dr. Eberhard Groscurth

30 Jahre Vorsitzender des DW Bremen

„Wer 30 Jahre als Vorsitzender aktiv ist, der ist entweder ein Diktator oder hat nichts zu sagen, ich hatte nichts zu sagen“. Ironisches Tiefstapeln ist eines der Talente, über das der 77-jährige Eberhard Groscurth immer noch verfügt. Von 1973 bis Ende 2003 war er Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werkes Bremen und hat die Aufbauarbeit des Verbandes und die Etablierung des Diakonischen Werkes in der sozialpolitischen Landschaft Bremens drei Jahrzehnte begleitet. In den zehn Jahren vor ihm hatten der Jurist Constantin Frick und der Bankdirektor Dr. Reinhard Entholt das Amt inne. „Als ich wegging, war das Diakonische Werk Bremen 40 Jahre alt. Wir sind 40 Jahre durch die Wüste gegangen, aber immer noch nicht im gelobten Land angekommen. Jetzt ist das DW 50 Jahre alt und immer noch nicht am Ziel. Aber auf einem guten Weg.“

Es ist Dr. Eberhard Groscurth wichtig, die Bedeutung der Arbeit des Vorstands einzusortieren und die eigene Bedeutung zu relativieren: „Die eigentliche Arbeit lag ja immer bei den Landespfarrern. Die sind es auch, die beispielsweise in der Landesarbeitsgemeinschaft für Wohlfahrtspflege mitarbeiten, also dort, wo die Weichen für die soziale Arbeit gestellt werden.“

Die eigene Arbeit sieht er eher in der internen Vermittlung zwischen den Mitgliedseinrichtungen des Dachverbandes oder zwischen Diakonie und Kirche. Groscurth, der überdies 25 Jahre ehrenamtlich im Vorstand des Diakonissenmutterhauses aktiv war, erinnert sich unter anderem an die Irritation der Stiftung Friedehorst, als sich das Mutterhaus auch in der Altenarbeit engagieren wollte.

Oder daran, dass die Etablierung der diakonischen Arbeit in Bremen durchaus zu Reibereien mit der Bremischen Evangelischen Kirche (BEK) geführt habe. Eberhard Groscurth: „Die Kirche stand der so genannten Anstaltsdiakonie teilweise skeptisch gegenüber. Da ich von 1976 bis 2000 auch auf der landeskirchlichen Ebene engagiert war, zwölf Jahre davon im Kirchenausschuss, habe ich immer wieder versucht, Brücken zu bauen. Ich bin nach wie vor der Überzeugung, dass das Tun genauso wichtig ist wie der Glaube.“ Inzwischen habe sich das Verhältnis zwischen Diakonie und Kirche sehr entspannt und zu einem ausgesprochen konstruktiven Miteinander entwickelt.

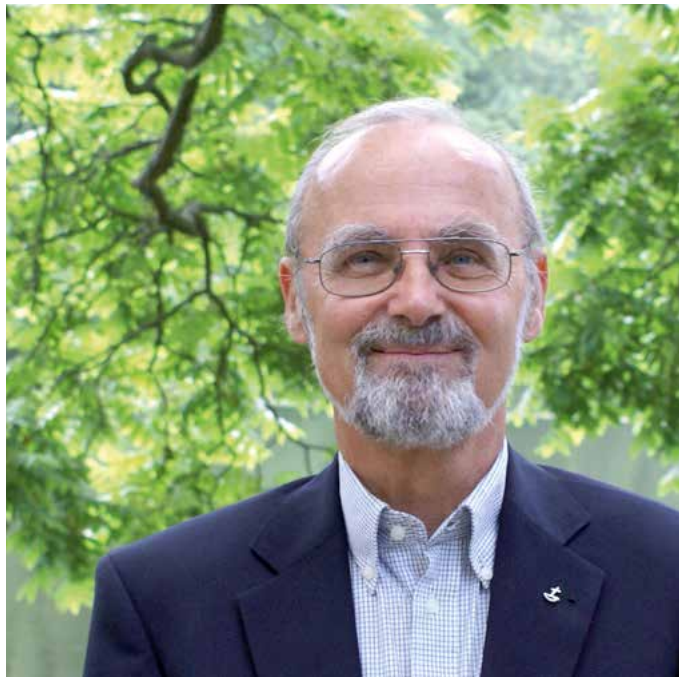
Die schönsten Erinnerungen seiner Vorstandszeit verknüpft Eberhard Groscurth mit der Partnerschaftsarbeit in der DDR, Polen und später in Rumänien – gegenseitige Besuche inbegriffen. Weiterhin habe das Diakonische Werk sehr früh die Idee der Integration mitgetragen und offensiv dafür geworben. „Anfangs gehörte auch der Landesverband der Kindertagesstätten zum DW. Von Beginn an haben wir die Idee der Integration - heute sagt man ja wohl Inklusion - mitgetragen. Man hat uns damals für verrückt gehalten, aber wir standen hinter der Idee.“ Aber Groscurth erwähnt ebenso eher schmerzliche Entwicklungen. So habe ihm die Neue Arbeit sehr am Herzen gelegen. „Ich denke immer noch, dass es eine wichtige diakonische Aufgabe ist, Menschen mit unterschiedlichen Problemlagen den Weg ins Arbeitsleben zu ermöglichen. Letztlich sind wir aber mit der Neuen Arbeit an den gesetzlichen Bestimmungen gescheitert.“

30 Jahre Ehrenamt für das Diakonische Werk: Für Groscurth letztlich eine Selbstverständlichkeit, die schon in der Familie begründet liegt. So war der Urgroßvater Cronemeyer als Pastor in der „Großen Kirche“ in Bremerhaven sozial engagiert. Der Großvater war von 1902 bis 1934 Pastor in der Liebfrauen-Kirche und der Vater hatte als Pensionär vier Jahre lang die Kirchenkanzlei geleitet. Eberhard Groscurth selbst hat im Knabenchor von Unser Lieben Frauen gesungen und war später als Mitglied der Diakonie von Unser Lieben Frauen aktiv. „Dort habe ich mitgearbeitet, als Pastor Claus von Aderkas mich fragte, ob ich nicht Vorsitzender des Diakonischen Werkes werden will. Man hat mich ein bisschen aufs Glatteis geführt und gesagt, dass ich nicht viel zu tun habe, nur hin und wieder eine Sitzung leiten und zur Mitgliederversammlung einladen. Ganz so entspannt war es dann aber doch nicht.“ Viel Arbeit hätten die Themenbereiche Mitarbeitervertretung und Dritter Weg gemacht. „Da wurde bei einigen diakonischen Mitgliedern viel Energie verschwendet. Das Diakonische Werk war aber zu schwach, um durchzusetzen, dass überall der Dritte Weg sauber umgesetzt wurde. Zum Ende meiner Amtszeit kam es zur organisatorischen Trennung vom Verein für Innere Mission und dem Diakonischen Werk. Diese Entscheidung habe ich damals eher kritisch begleitet. Inzwischen aber hat die Entwicklung mich widerlegt.“

Auch wenn Groscurth die meisten Ehrenämter aufgegeben hat, so kann er sich trotzdem mit 77 Jahren noch nicht mit dem puren Ruhestand anfreunden. Also ist er immer noch als Anwalt, Verwalter eines Künstlernachlasses und Berater einer Architektenvereinigung unterwegs und beobachtet aufmerksam die weitere Entwicklung des Diakonischen Werkes Bremen über dessen 50. Geburtstag hinaus.

Das Arbeitsrecht wird uns in den nächsten Jahren beschäftigen • Peter Schmaltz

Vorsitzender des DW Bremen seit 2004



Vorstand des Diakonischen Werkes zu sein, ist offenbar eine Frage der langfristigen Bindung, der Familie und der Herkunftsgemeinde. Denn wie sein Vorgänger Eberhard Groscurth kommt auch der jetzige Vorstand Peter Schmaltz (67) aus der Gemeinde Unser Lieben Frauen. Einer seiner Verwandten, der Cousin Constantin Frick, hatte bereits diese Position inne und Peter Schmaltz ist ebenfalls bereits 20 Jahre im Vorstand des Diakonischen Werkes Bremen aktiv, zehn Jahre davon als Vorstandsvorsitzender.

Peter Schmaltz erinnert sich, dass er wie Eberhard Groscurth die Trennung des Diakonischen Werkes vom Verein für Innere Mission im Jahr 2004 skeptisch begleitet hatte. „Die jeweilige Eigenständigkeit wirkte zwar möglichen Interessensverquickungen entgegen, schien uns aber damals wegen der damit verbundenen Kosten nicht zeitgemäß.“ Das war 2004. Inzwischen erkennt Peter Schmaltz an, dass die Diakonie in Bremen als Dachverband mit der neuen Organisationsstruktur deutlich an Handlungsfähigkeit gewonnen hat. Auch das Verhältnis zwischen Diakonie und Kirche habe sich seitdem sehr verbessert. „Diese erfreuliche Entwicklung ist natürlich nicht allein der Frage der Organisation, sondern insbesondere den handelnden Personen im Diakonischen Werk und der Bremischen Evangelischen Kirche zu verdanken.“

Peter Schmaltz begrüßt, dass das Diakonische Werk seit zwei Jahren verstärkt an einer Profilierung seiner Arbeit und Außendarstellung feilt. Ziel sei es, der Diakonie in Bremen nach innen wie nach außen klarere Konturen zu geben und über das evangelisch-diakonische Selbstverständnis intern wie extern ins Gespräch zu kommen. Stichwort: Marke Diakonie. Ein praktisches Beispiel dafür sei, dass gerade ein gemeinsames Konzept diakonischer Seniorenarbeit entwickelt werde.

Auf ganz anderer Ebene ist sicherlich auch das Diakoniefest, das im September auf dem Gelände des DIAKO gefeiert wurde, ein Weg, die Vielseitigkeit diakonischer Arbeit in fröhlichem Rahmen öffentlich zu präsentieren.

Eine wichtige Aufgabe der kommenden Jahre sieht der pensionierte Jurist, der als Personalchef bei der SWB tätig war, darin, das kirchlich-diakonische Arbeitsrecht weiter zu entwickeln. Das Bundesarbeitsgericht in Erfurt hatte 2012 in seinem Urteil zwar einerseits grundsätzlich den Dritten Weg bestätigt aber zugleich auch dessen verbindliche Umsetzung eingefordert. Dieses Urteil bedeutet, dass im Vorstand und der Mitgliedschaft diskutiert und geprüft wird, welche Folgerungen aus dem Urteil gezogen und umgesetzt und wie Gewerkschaften einbezogen werden müssen. Dabei müsse in Bremen auf eine Besonderheit Rücksicht genommen werden, erläutert der 67-Jährige: „Denn die Satzung des Diakonischen Werkes Bremen kennt keine Bestimmung, die sich zur Frage der Arbeitsrechtsregelung in seinen Mitgliedseinrichtungen verhält. Mit anderen Worten: Es fehlt ein Durchgriffsrecht.“ So sei es problematisch, Verbindlichkeiten festzulegen, die auch für die Mitlieder gelten. Hier sieht Peter Schmaltz eine große kommunikative Aufgabe der Zukunft, die eben auch nach Kenntnissen im Arbeitsrecht verlangt. Nicht nur aus diesem Grund geht Schmaltz davon aus, sich als Vorsitzender für eine weitere Amtszeit zur Wahl zu stellen. Wie gesagt: langfristige Bindungen kennzeichnen das Amt des Vorstandes im DW Bremen.

Ziel ist eine solidarische Gesellschaft

Manfred Meyer

Wege aus der Armut entwickeln

„Es ist eine Verdrehung der Gerechtigkeit,
dass einige nicht vergessen werden, andere aber doch.“ Janusz Korczak (1878-1942)

Die Qualität einer Gesellschaft entscheidet sich an der Frage, wie sie mit den Schwachen, den Armen der Gesellschaft umgeht. So gesehen steht es nicht gut um unsere Gesellschaft. Zwar werden soziale Ungerechtigkeiten wahrgenommen und zunehmend benannt, dies führt aber selten zu positiven Veränderungen.

In Deutschland nimmt die Zahl der Menschen, die in Armut leben, zu. In Bremen steigt die Armut Jahr für Jahr. Leidtragende sind zunehmend vor allem die Kinder. In Bremen sind über 23 Prozent von Armut betroffen. Wer arm ist, hat nicht nur unter materiellem Mangel zu leiden, zusätzlich belasten soziale Ausgrenzung, Verhinderung der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und mangelnde Bildungschancen die Situation einzelner Menschen, ja ganzer Familien oder gar Gesellschaftsgruppen. Es besteht die Gefahr, dass immer mehr Menschen in unserer Gesellschaft nicht nur an den Rand gedrängt, sondern ganz vergessen werden.

Die Diakonie fordert, dass alle Menschen für sich selbst und die eigene Familie sorgen und gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Dafür braucht es in unserer Gesellschaft eine Grundausstattung an Ressourcen. Das ist vor allem ein Zugang zur Bildung, ohne dabei große Hürden überwinden zu müssen. Kinder und Jugendliche brauchen gute Bildungs- und Betreuungsmöglichkeiten sowie pädagogische Angebote, damit sie aus dem Kreislauf von Armut und Ausgrenzung herauskommen beziehungsweise gar nicht erst hineingeraten. Für Personen, die kein ausreichendes Einkommen erzielen, oder einen erhöhten Bedarf haben, muss ein sozio-ökonomisches Existenzminimum gewährleistet sein und höherer Aufwand abgedeckt werden, damit ein menschenwürdiges Leben ermöglicht wird.

In Bremen werden wir uns mit dem Bündnis für Wohnen dafür einsetzen, dass das Menschenrecht auf Wohnen in der Stadt umgesetzt wird, damit Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche angemessenen Wohnraum zu angemessenen Preisen haben und nicht von Wohnungslosigkeit bedroht sind. Eine gerechte und solidarische Gesellschaft wird sich auch daran messen lassen müssen, dass Personen mit höheren Einkommen und Vermögen einen überproportionalen Anteil an den finanziellen Lasten des Gemeinwesens tragen.

Auch in Bremen kommen immer mehr Menschen in eine Lebenslage, in der die Gestaltungs-, Entscheidungs-, und Handlungsspielräume durch Armut oder Krankheit extrem eingeschränkt sind. Das Diakonische Werk Bremen wird mit seinen Mitgliedern daran mitwirken, dass die Stimme der Armen gehört und Wege aus der Armut gemeinsam mit den Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft entwickelt werden.

Das Alter nicht über Defizite definieren

Wenn dich dein Kind morgen fragt… wie hältst Du es mit deinen alten Eltern, mit Frauen und Männern, die im Alter auf Pflege und Unterstützung angewiesen sind, dann werden wir vielleicht antworten müssen: „In Politik und Gesellschaft wird seit Jahren vom demographischen Wandel und den daraus resultierenden Herausforderungen gesprochen, aber älter werdende und pflegebedürftige Menschen scheinen mehr als Problem gesehen zu werden und weniger als Persönlichkeiten, die in einer bestimmten Lebensphase angemessene Wegbegleitung und Unterstützung benötigen.“

In den nächsten Jahren werden wir in der Diakonie weiter dafür eintreten, dass ältere Menschen so lange wie möglich ein selbstbestimmtes Leben führen können. Wir als Diakonie übernehmen dabei gerne eine hohe Verantwortung für die Pflege älterer Menschen und legen großen Wert auf die Wahrung der Persönlichkeit, eine intensive Zuwendung und die Qualität der Pflege.
Mit großer Sorge sehen wir, dass ältere Menschen zunehmend als Kostenfaktor gesehen werden und die Rahmenbedingungen der Pflege sich so dermaßen verschlechtert haben, dass die einzelne Persönlichkeit nicht angemessen im Blick ist.

In der Diakonie werden wir dafür arbeiten, dass es auch zukünftig älteren Menschen ermöglicht wird, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Darum wird das Diakonische Werk Bremen gemeinsam mit den Mitgliedseinrichtungen der Altenpflege auf die gute Qualität der Pflege achten und intensiv darauf drängen, dass die rechtliche Grundlage für eine leistungsgerechte Bezahlung der qualifizierten Mitarbeitenden verbessert wird. Wir setzen uns intensiv für eine Wertschätzung der Pflege und der Pflegenden ein und fordern, dass eine nachhaltige Reform mit Maßnahmen gegen den Fachkräftemangel und der unverzüglichen Umsetzung des neuen Pflegebedürftigkeitsbegriffs von den Kostenträgern angegangen wird. Wir werden uns für bessere Arbeitsbedingungen in der Pflege einsetzen und sehen dabei eine vollumfängliche Refinanzie-

rung der tariflich vereinbarten Gehälter für dringend notwendig an. Die Leistungen in der Pflege müssen sich zukünftig stärker an der notwendigen Unterstützung für Pflegende orientieren und nicht an den finanziellen Vorgaben von Pflege- und Sozialkassen. Wenn dich dein Kind morgen fragt, „Wie habt Ihr unsere Gesellschaft zukunftsfähig gestaltet“, dann wird es darauf ankommen, dass Kirche und Diakonie gemeinsam mit den Verantwortlichen in Gesellschaft und Politik ein würdevolles Leben ermöglichen, denn es ist genug für alle da, es muss nur anders verteilt werden. Das Diakonische Werk Bremen wird nicht müde, darauf immer wieder hinzuweisen.

Hauptamtliche und Ehrenamtliche in der Diakonie

„Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist.“ (1. Korinther 12, 4)

„Diakonie“ bezeichnet die soziale Arbeit der Evangelischen Kirchen. So vielfältig die Bremische Evangelische Kirche, so unterschiedlich die Mitgliedseinrichtungen des Diakonischen Werkes Bremen sind, so breit gefächert sind die Aufgabenfelder und so individuell die Menschen, die in den vielen Einrichtungen und in den Gemeinden diakonisch tätig sind. Haupt- und Ehrenamtliche, Männer und Frauen, Personen aus unterschiedlichen Ländern, Menschen mit unterschiedlichen Kenntnissen und in vielen Tätigkeitsbereichen. Etwa 3300 Hauptamtliche und über 800 Ehrenamtliche engagieren sich in der bremischen Diakonie. Diakonie lebt von Mitwirkung. In Zukunft wird die Zusammenarbeit, das gemeinsame Gestalten von Haupt- und Ehrenamtlichen und das Zusammenwirken unterschiedlicher Gemeinden und Einrichtungen mit dem einen Ziel und in einem „diakonischen Geist“ noch wichtiger werden.
Das Diakonische Werk Bremen wird die Freiwilligendienste weiter entwickeln und das bürgerschaftliche Engagement in Kirche und Diakonie fördern. Junge Menschen sollen verstärkt die Möglichkeit erhalten, in den diakonischen Arbeitsfeldern Erfahrungen zu machen und dabei auch individuell begleitet und unterstützt werden. Der Freiwilligendienst erhöht auch die Bildungs- und Beschäftigungsfähigkeit der Jugendlichen und ermöglicht ihnen Zugänge zu Kompetenzerwerb, Persönlichkeitsbildung und Integration. Die Frage der Inklusion neuer Zielgruppen wird in den kommenden Jahren auf der Agenda des Diakonischen Werkes stehen.
Das bürgerschaftliche Engagement ist ein zunehmend wichtiger Bereich innerhalb der Gemeinden und Einrichtungen. Viele positive Erfahrungen, die Menschen mit diakonischer Arbeit in Verbindung bringen, können nicht nur durch das Engagement der vielen Hauptamtlichen gemacht werden, sondern werden häufig auch mit vielen ehrenamtliche „Liebesdiensten“ in Verbindung gebracht. Haupt- und Ehrenamt können nicht gegeneinander ausgespielt werden. Sie bereichern sich gegenseitig und dienen dem Nächsten.

Darum sollen die in der Diakonie ehrenamtlich Tätigen erfahren, dass dem Diakonischen Werk kontinuierliche Begleitung, Bildungsangebote und verlässliche Partnerschaft in der Zusammenarbeit wichtig sind.
Hauptamtlich Mitarbeitende sollen die Dienstgemeinschaft innerhalb der Diakonie und ihrer Mitgliedseinrichtungen als eine erleben, die sich von gegenseitigem Verständnis füreinander, Solidarität miteinander und paritätischer Mitgestaltung geprägt weiß. Dabei werden wir gemeinsam Wert darauf legen, dass die Arbeitsrechtssetzung so geschieht, dass Mitarbeitende der Diakonie tarifvertraglich entlohnt und demokratisch an Prozessen beteiligt werden.

Die Globalisierung mitgestalten

„Die Überwindung der Armut ist kein Akt der Barmherzigkeit, sondern ein Akt der Gerechtigkeit.“
Nelson Mandela (1918- 2013)

Es gehört zum Kern des Auftrags von Diakonie, dass sie sich für eine gerechte Gesellschaft einsetzt. Dies beinhaltet, dass sie die Ursachen der Ungerechtigkeit erkennt, sie öffentlich benennt und mit Beharrlichkeit und Kompetenz Lösungen zur Überwindung von Ungerechtigkeit entwickelt, anbietet und mitgestaltet.
Dieses gilt besonders im Kontext der Globalisierung. Die Globalisierung wird weiter voranschreiten. In Europa werden wir einen Teil dieses Prozesses mitzugestalten haben. Diakonie wird die Globalisierung mitgestalten, indem sie die Entwicklung unter ethischen Gesichtspunkten und weniger unter ökonomischen Aspekten bewertet.
Es wird die Frage zu stellen sein, was dem Leben und den Menschen dient. Fragen nach Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zu stellen, ist wichtiger denn je.
Wir werden dafür eintreten, dass Flüchtlinge nicht außerhalb der Grenzen Europas auf hoher See mit sich und ihrem Schicksal allein gelassen werden dürfen, sondern dass Ihnen Gerechtigkeit widerfährt, indem Sie als Flüchtlinge aufgenommen und beherbergt werden.
Wir werden anmahnen, dass in Bremen Zuwanderer aus osteuropäischen Staaten nicht als Bedrohung für den deutschen Arbeitsmarkt oder das Sozialsystem betrachtet werden, sondern als Bürger, die ein Recht haben auf Arbeit, auf Wohnung, auf finanzielle und medizinische Unterstützung.
Wir verpflichten uns, die Perspektive der Betroffenen, der Verliererinnen der Globalisierung einzunehmen und dafür einzutreten, indem wir zur Stärkung der sozialen Gemeinschaft beitragen und Kooperationen und Partizipation auf verschiedenen Ebenen fördern.

Die Nachfolge des Zivildienstes hat der Bundesfreiwilligendienst angetreten. Das Diakonische Werk Bremen bietet den Bundesfreiwilligendienst und das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) an. Der Bundesfreiwilligendienst kann in verschiedenen sozialen Einrichtungen, beispielsweise für Menschen mit Behinderung, (auch in Teilzeit) geleistet werden.

Weitere Informationen unter
www.diakonie-bremen.de

Contrescarpe 101
28195 Bremen

Tel: 0421/16384-11 oder - 19
geschaeftsstelle@diakonie-bremen.de

Freiwillige werben Freiwillige

Arbeit mit jungen Menschen bleibt wichtiges Arbeitsfeld des Diakonischen Werkes

Trotz des demografischen Wandels und der entspannten Situation auf dem Ausbildungsmarkt hat das Diakonische Werk Bremen auch in dem Jahrgang 2013/2014 wieder sechs Freiwilligengruppen an den Start gebracht. „Insgesamt arbeiten wir mit 155 Freiwilligen, genau wie wir es geplant haben“, sagt der Pädagoge Bernd Ostermeier, der mit seinen fünf Kolleginnen Ulrike Diedrich, Susanne Fricke, Alexandra Maksimovic, Judith Nagel und Andrea Vogelfänger (Teamleitung) die Freiwilligenarbeit organisiert. Eine Punktlandung also, jedoch eine, die erst auf den letzten Metern deutlich wurde. Bernd Ostermeier: „Wir waren bis weit in den Sommer nicht sicher, dass wir die angestrebte Zahl an Freiwilligen für uns interessieren können. Das liegt vor allem auch daran, dass die jungen Leute nicht langfristig planen und zu kurzentschlossenen Aktionen neigen. Auffällig ist auch, dass die Bewerberinnen und Bewerber immer jünger werden.“

Freiwillige werben Freiwillige

Aber es habe sich erneut gezeigt, dass die Freiwilligenarbeit des Diakonischen Werkes Bremen bei jungen Menschen nach wie vor einen guten Ruf genießt. Denn die meisten Freiwilligen sind nach Beobachtung von Bernd Ostermeier auf Empfehlung von Freunden oder Verwandten zum Diakonischen Werk gekommen, die hier bereits Erfahrungen im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) gesammelt haben. So zahle sich auch das gute pädagogische Programm aus: Freiwillige werben Freiwillige.

Erstmals eigene Gruppe für Bundesfreiwilligendienst

In dem aktuellen Jahrgang hat das Diakonische Werk erstmals auch eine eigene Gruppe für den Bundesfreiwilligendienst eingerichtet. Diese Freiwilligen, die theoretisch im Alter von 16 bis 80 Jahren sein könnten, sind wie die FSJ-ler unter 27 Jahre alt. Als Bundesfreiwillige erhalten sie ein Wochenseminar an einer Bildungsschule des Bundes, ansonsten gibt es für die Freiwilligen keinen Unterschied zum Freiwilligen Sozialen Jahr. Wohl aber für die Einrichtungen, die die Freiwilligen beschäftigen. Denn für den Bundesfreiwilligendienst werden vom Staat höhere Zuschüsse gezahlt, was den Einsatz der BFD-ler für die Einrichtungen günstiger macht. Die Plätze im BFD sind jedoch vom Bund kontingentiert und können nicht nach Belieben ausgeweitet werden.

Geschützter Rahmen

Trotz der hohen Zahl von Freiwilligen konnten nicht alle 170 Einsatzstellen besetzt werden. Dieses werde sich auch in den kommenden Jahren nicht ändern, vermutete Bernd Ostermeier. Dennoch sei er sicher, dass die Freiwilligenarbeit auch künftig ein wichtiges Arbeitsfeld des Diakonischen Werkes bleiben werde. Denn innerhalb der knapp 20 Träger der Freiwilligenarbeit in Bremen habe sich das DW eine qualitativ gute Position erarbeitet. Die Freiwilligen wüssten es schätzen, dass sie hier in einem geschützten Rahmen ihre Erfahrungen in der sozialen Arbeit sammeln und in den Seminaren auch verarbeiten können, so der Pädagoge. Diese positive Bewertung finde weiterhin darin ihren Ausdruck, dass allein Ende 2013 eine Gruppe von 14 jungen Leuten ihren Dienst um weitere sechs Monate verlängert haben.

Land zum Leben – Grund zur Hoffnung

55. Aktion Brot für die Welt in Bremen mit einem Festgottesdienst eröffnet

Am 1. Advent war es *endlich* soweit. Mit einem von der ARD live übertragenen Adventsgottesdienst in der Kulturkirche St. Stephani wurde die 55. Aktion des Hilfswerkes Brot für die Welt unter dem Motto „Land zum Leben – Grund zur Hoffnung“ eröffnet. Im Fokus des aktuellen Aktionsjahres steht der afrikanische Staat Angola. Auch zehn Jahre nach dem Ende des 30-jährigen Bürgerkriegs sind dessen Folgen noch sichtbar. Die vertriebenen Menschen sind zurückgekehrt in zerstörte Dörfer und auf brachliegende Felder, in denen viele Landminen lagen und noch liegen. Brot für die Welt hilft den Menschen, Saatgutbanken aufzubauen, ökologisch die Felder zu bewirtschaften und Genossenschaften zu gründen, um die Waren zu vermarkten. Eine bessere Gesundheitsversorgung gehört ebenso zum Projekt wie Alphabetisierung und Mikrokredite.

Im Mittelpunkt von Brot für die Welt steht der Kampf gegen den weltweiten Hunger. Renke Brahms, Schriftführer der Bremischen Evangelischen Kirche und Friedensbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland, beklagte in seiner Predigt, dass es „immer noch eine Welt des Hungers“ gebe: „Immer noch leiden 842 Millionen Menschen Hunger, 8,8 Millionen sterben jährlich den Hungertod.“ Umso wichtiger sei die Arbeit von Brot für die Welt. Denn die setzt direkt vor Ort mit einheimischen Projektpartnern bei den Menschen ein und versetzt sie in die Lage, selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Wie dies praktisch aussehen kann, schilderte Ernesto Cassinda von der christlichen Organisation ACM-Kwanza Sul, deren Projekte im südlichen Angola Brot für die Welt unterstützt. Ernesto Cassinda berichtete von dem kleinbäuerlichen Selbsthilfeprojekt in mehreren angolanischen Dörfern, in denen es gelungen ist, mit Saatgutbanken 8000 Menschen aus dem Hunger zu befreien. Seine Organisation verleiht Saatgut und erhält nach der Ernte die doppelte Menge zurück. Inzwischen bauen die Dorfbewohner unter anderem Kartoffeln, Zwiebeln, Knoblauch, Bohnen, Chilies und Mais an und können sich abwechslungsreich mit drei Mahlzeiten täglich ernähren.

Ernesto Cassinda war bereits in der Woche vor dem Gottesdienst in Bremen und hat gemeinsam mit Angela Hesse, Referentin von Brot für die Welt beim Diakonischen Werk Bremen, ein umfangreiches Besuchs- und Informationsprogramm absolviert und dabei auch Schulen und eine Erzeuger-Verbrauchergenossenschaft besucht sowie an der Ausstellungseröffnung „Hoffnungsbilder“ in der Kulturkirche teilgenommen.
„Mit der Ausstellung möchten wir auf das folgende Aktionsjahr aufmerksam machen und auf den Gottesdienst hinweisen“, sagte Angela Hesse. Die Fotoserie des Fotojournalisten Jörg Böthling entführt ins ländliche Angola. Seine Aufnahmen dokumentieren das Leben in Angola zehn Jahre nach Beendigung des Bürgerkrieges. Die Bilder, die bis Februar 2014 in der Kulturkirche zu sehen sind, vermitteln intensive Einblicke in die Lebenswirklichkeit des afrikanischen Staates und die Arbeit des ACM. Aber die Vernissage der „Hoffnungsbilder“ war nicht allein informatives, kulturelles Ereignis, sondern auch eine Feier des Wiedersehens von Jörg Böthling und Ernesto Cassinda, der den Fotografen in Angola in die Projekte eingeführt hatte.

Eben diesem Zweck - der Darstellung der Projektarbeit in Angola - diente auch der große Festabend, zu dem Brot für die Welt am Vorabend des Eröffnungsgottesdienstes in die Glocke eingeladen hatte. Mehr als 400 Gäste nahmen an dieser ebenso informativen wie unterhaltsamen Veranstaltung teil, die von NDR-Chefredakteur Andreas Cichowicz, der als Auslandskorrespondent in Afrika auch mehrfach Angola besucht hatte, moderiert wurde. Ein sechsminütiger Film entführte die Gäste in die angolanischen Projektdörfer und zeigte, wie dank der Arbeit von ACM und Brot für die Welt neben Bohnen, Knoblauch und Kartoffeln auch die Keime der Hoffnung sprießen.

Deutlich wurde aber auch, dass eben nicht alles eitel Sonnenschein ist. Drei junge Menschen aus dem Freiwilligen Sozialen Jahr beim Diakonischen Werk Bremen arbeiteten mit ihrem Filmbeitrag die Widersprüche Angolas heraus, wo mehr als zwei Drittel der Menschen täglich weniger als einen Dollar zur Verfügung haben und die Hauptstadt Luanda die zweitteuerste der Welt ist, wo für eine Pizza rund 50 Dollar zu zahlen sind. Pfarrerin Cornelia Füllkrug-Weitzel, Präsidentin Brot für die Welt, knüpfte an diesen Widerspruch an, und berichtete, dass die Regierung Angolas extrem korrupt sei. Der Familie rund um den Präsidenten gehören alle wichtigen Einrichtungen des Landes, von der Elektrizität, der Wasserversorgung bis hin zum Gesundheitswesen.

In seinem Grußwort wies Bürgermeister Jens Böhrnsen darauf hin, dass auch nach 55 Jahren Brot für die Welt eine gerechte Welt immer noch nicht erreicht sei. Aber die Arbeit der Hilfsorganisation sei ein wichtiger Baustein, den Skandal der Ungerechtigkeit zu überwinden und die Menschen vor Hunger zu bewahren.

Dass bei dieser Aufgabe die Politik nicht aus der Verantwortung entlassen werden darf, verdeutlichte das Gespräch zu „Solidarität und Rüstungsindustrie“, das Renke Brahms mit dem Sprecher des Bundesausschusses Friedensratschlag, Lühr Henken, führte. Denn nach wie vor sei in Bremen das Who is Who der Rüstungsindustrie ansässig, und auch nach Angola werde exportiert.

Foto: Volker Sarbach

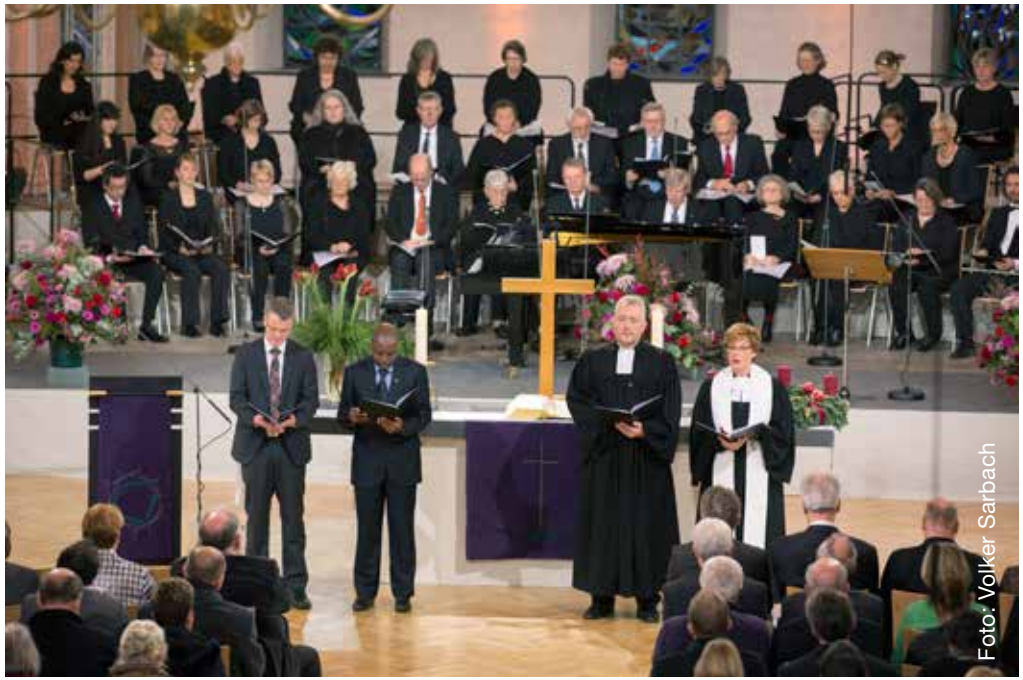


Foto: Volker Sarbach

Foto: Volker Sarbach

Der Moderator Andreas Cichowicz griff das Thema auf und fragte Jens Böhrnsen, ob es nicht sehr widersprüchlich sein, wenn er als ehemaliger Kriegsdienstverweigerer nun Bürgermeister einer Rüstungsstadt sei. Der Bürgermeister räumte ein, dass auch er den schwierigen Spagat zwischen wirtschaftlicher Verantwortung und Arbeitsplätzen auf der einen und einer gerechten und fairen Welt auf der anderen Seite sehe.

Cornelia Füllkrug-Weitzel, Präsidentin Brot für die Welt, fügte an, dass neben der Beseitigung des Hungers dafür zu kämpfen sei, dass die Märkte auch für die Produkte der armen Länder geöffnet werden und diese nicht mit subventionierten Lebensmitteln aus Europa überschwemmt werden dürfen. Neben konkreter Hilfe zur Steigerung der Nahrungsproduktion setze sich Brot für die Welt eben auch auf politischer Ebene für die Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ein. Hier gebühre auch Bremen Dank, da die Stadt Hauptstadt des Fairen Handelns sei. Fairer Handel als Zwischenschritt auf dem Weg zu einer gerechteren Wirtschaftsordnung. Cornelia Füllkrug-Weitzel äußerte die Hoffnung, dass mit der aktuellen Aktion das Spendenergebnis des vergangenen Jahres, das immerhin 55 Millionen Euro erbrachte, übertroffen werde. An den Bremerinnen und Bremern solle es nicht scheitern, erwiderte Angela Hesse, und erinnerte an die traditionell hohe Spendenbereitschaft in der Hansestadt.

Als einer der Gastgeber der 55. Aktion von Brot für die Welt zog Landesdiakoniepfarrer Manfred Meyer eine sehr positive Bilanz: „Gemeinsam in eine bessere Zukunft. Das ist keine soziale Schwärmerei, sondern Aufgabe und Ziel der 55. Aktion Brot für die Welt Das Diakonische Werk Bremen setzt sich seit vielen Jahren gemeinsam mit Brot für die Welt für weltweite Gerechtigkeit ein. Wir arbeiten dafür, dass mehr Menschen das erhalten, worauf sie ein Recht haben: Land zum Leben und damit Grundlage für ein Leben, in dem existentielle Bedürfnisse gedeckt werden können.“ Es sei elementare Aufgabe von Kirche und Diakonie, immer wieder zu fordern, den Armen und Elenden Recht zu verschaffen. Aber: „Wir müssen mehr tun als ihr Leben zu sichern, nämlich Wirtschaft und Staat so gestalten, dass Unterdrückung und Ausbeutung verhindert werden.“ Der Landespfarrer führt aus, dass es um die Schaffung einer Kultur des Sozialen in der Gesellschaft gehe: „In Angola, wo es um Entwicklung von elementaren Lebensbedingungen geht, und bei uns, wo es um die Schaffung eines sensiblen Umgangs mit der Schöpfung geht. Es darf nicht sein, dass wir durch unsere Art zu leben, dazu beitragen, dass andere Menschen nicht genug zu leben haben. „Land zum Leben“ zu erhalten und zu schaffen, das ist unsere Verantwortung für die Eine Welt.“

Angela Hesse, die in Bremen einen Großteil der Vorbereitung und Organisation rund um Eröffnungsgottesdienst, Festabend und Ausstellung geleistet hat, blickt mit Freude auf die Festwoche zurück: „Ich bin froh, das wir als kleiner Landesverband diese große Herausforderung gemeistert haben und es uns gelungen ist, die Menschen für die Arbeit von Brot für die Welt zu begeistern.“

Spendenkonto
Brot für die Welt

Konto: DE10 100 610
060 500 500 500

SWIFT-BIC:
GENODED1KDB

Foto: Volker Sarbach

Kinder kochen ökofair

Aktion auf dem Bremer Marktplatz

Mit einer lebhaften Kochaktion - Kinder schnippelten Gemüse, rührten diie Suppe an und aßen gemeinsam - wurde der vegetarische Kochkalender *fairSpeisen* der Bremischen Evangelischen Kirche am Weltkindertag auf dem Bremer Marktplatz vorgestellt. Beteiligt waren Kinder aus den evangelischen Kindertagesstätten und der Aktionskoch Wam Kat. Außerdem gab es eine Podiumsdiskussion mit den agrarpolitischen Sprechern der Bürgerschaftsfraktionen und Sozialsenatorin Anja Stahmann zu dem Thema, wie mehr Bio in Bremer Mensen und Kantinen kommen kann. Der Kochkalender mit ökologischen Zutaten aus der Region erschien im Herbst 2013.

Die Evangelische Frauenarbeit in Bremen, der Landesverband der Evangelischen Kindertagesstätten in Bremen und Brot für die Welt/Diakonisches Werk Bremen haben von vielen Menschen aus den Bremer evangelischen Kirchengemeinden leckere Rezepte bekommen. 48 davon finden sich im Kochkalender *fairSpeisen*. Er kann für zehn Euro in der Geschäftsstelle des DW Bremen erworben werden.

Angela Hesse, Referentin für Brot für die Welt in der Bremer Diakonie, hat die Aktion mit organsiert und war maßgeblich an der Erstellung des Kalenders beteiligt. Das Anliegen der Macherinnen des Kochkalenders fasst Angela Hesse zusammen: „Wir wollen natürlich leckere Rezepte anbieten, aber darüber hinaus auch neugierig machen auf fleischlose und der jeweiligen Jahreszeit entsprechenden Biokost.“ Stichwort: Fair, regional, vegetarisch und saisonal.

Angela Hesse ergänzt: „Das Kochbuch ist entstanden, um zu zeigen, wie wir mit unserer Ernährung das Klima schützen und dazu beitragen können, dass alle Menschen auf der Welt satt werden.“ Bei der Auswahl der Rezepte haben Kinder und Erwachsene in den evangelische Kindertageseinrichtungen geholfen, indem sie die Rezepte nachgekocht und getestet haben. Eine äußerst appetitliche Vorarbeit.

MEHR

Diakoniefest auf dem DIAKO-Gelände

Gemeinsame Sache für eine soziale Stadt

Wie fühlt sich Diakonie an? Wie kann ich mit kleinen Schnitten operieren? Was haben jugendliche Rapper der diakonischen Stiftung Alten Eichen mit dem Chor des Johanniterhauses Horn gemeinsam? Und wie passen die Aktive der Cochlea-Gruppe und die Übergewichtigen zusammen, die im DIAKO die Adipositas-Selbsthilfegruppe gegründet haben? Oder welche Beziehung besteht zwischen südafrikanischer Selbstverteidigung und rhythmischer Wiederbelebung der Johanniter-Unfallhilfe? Fragen über Fragen, auf die es eine Antwort gibt: Das DIAKO hatte im Spätsommer zum Tag der offenen Tür eingeladen und die Bremer Diakonie parallel ein Fest unter dem Motto „Soziale Stadt statt soziale Spaltung“ auf dem Hubschrauberlandeplatz des DIAKO veranstaltet.

Dort hatte Michael Schmidt, ehemaliger Diakonie-Landespfarrer, Vertreter der Kirchen und des Ortsamtes Bremen West sowie Bundestagsabgeordnete und Stadtteilpolitiker der SPD, CDU, Grünen, FDP und Linken zu ihren Vorstellungen von einer sozialen Stadt befragt. Drumherum haben Rapper, Chorsänger, Graffiti-Sprayer, das Evangelische Diakonissenmutterhaus, die Jugendhilfeeinrichtungen Alten Eichen und St. Petri, das Haus der Zukunft, die Johanniter-Unfallhilfe oder der Anziehungspunkt der Inneren Mission lebendig ihre ganz praktischen sozialen Projekte präsentiert. Ein wichtiger Dreh- und Angelpunkt war natürlich das Gasthaus des DIAKO mit seinem Grillbuffet und dem Café des Frauenzimmers.

In der Runde mit Michael Schmidt haben Ortsamtsleiterin Ulrike Pala, Pastor Bernd Kuschnerus von der Bremischen Evangelischen Kirche, Sarah Ryglewski (SPD), Elisabeth Motschmann (CDU), Ralph Saxe (Grüne), Kristina Vogt (Linke) und Thorsten Staffeldt (FDP) ihre Skizzen und Wünsche für eine soziale Stadt entworfen, ohne allerdings so konkret zu werden, wie es um sie herum durch die diakonischen Projekte deutlich wurde.

Auf eine gemeinsame These konnten sie sich jedoch einigen: Bildung ist der Schlüssel zur Teilhabe, Bildung kann helfen, die soziale Spaltung zu überwinden und die Bildungsangebote müssen schon im Kindergartenalter gemacht werden. Sonst wird es so bleiben, dass 60 Prozent der Kinder aus Schwachhausen ihr Abitur machen, aber nur 20 Prozent aus Gröpelingen.

Das Fest bot den unterschiedlichen Einrichtungen unter dem Dach des Diakonischen Werkes Bremen die Gelegenheit, sich besser kennenzulernen und die Kontakte zu pflegen. Andererseits ging es aber auch darum, zu zeigen, wie vielfältig die diakonische Arbeit in Bremen ist. So war die Altenhilfe ebenso vertreten wie die Jugendarbeit oder das Mehrgenerationenhaus aus Lüssum. Die beteiligten diakonischen Einrichtungen haben auch das sehr abwechslungsreiche Bühnenprogramm entwickelt, das von Dr. Jürgen Stein, Geschäftsführung des Diakonischen Werkes Bremen, moderiert wurde. Auch Pastor Manfred Meyer aus Emden, der im November die Nachfolge Michael Schmidts als Landesdiakoniepfarrer antrat, nutzte mit seiner Familie die Gelegenheit sich von der Vielfalt und Lebendigkeit der Bremer Diakonie zu überzeugen.

Während draußen unter weitgehend trockenem Himmel – dem Selben sei Dank – gefeiert wurde, ging es im DIAKO selbst ein wenig sachlicher zu. Dort informierte die Cochlea-Gruppe im Raum der Stille über ihre Arbeit, im achten Oberschoss gründete sich die erste Adipositas-Selbsthilfegruppe Bremens, die von Dr. Alexander Friedeman betreut wird, Krankenhausseelsorge, Sozialdienst und psychologische Beratung stellten sich den Fragen der Gäste, und Matthias van der Wall und Pastorin Susann Kirschke-Gotzen warben für die Neukonzeption des Ehrenamtes im DIAKO.

Aber natürlich konnten auch im DIAKO die Besucherinnen und Besucher selbst aktiv werden und beispielsweise am künstlichen Bauch laparaskopisches Operieren üben, ein Kniegelenk mittels eines endoskopischen Eingriffs von dort untypisch abgelagerten Gummibärchen befreien, den Thuliumlaser der Urologie bei der Arbeit bestaunen oder sich von den Hebammen durch die Kreißsäle führen lassen.

Mit anderen Worten: Viel abwechslungsreicher lässt sich ein Sonnabendnachmittag kaum gestalten. Und weil es so schön war, überlegt der Vorstand des Diakonischen Werkes, regelmäßig zum Fest der Diakonie einzuladen. Denn, so der Vorstandsvorsitzende Peter Schmaltz: „So ein Fest bietet hervorragende Möglichkeiten, sich innerhalb der Diakonie auszutauschen und bringt beispielsweise die Jugend- mit der Altenarbeit zusammen. Außerdem ist es eine charmante Möglichkeit, die Vielfalt der Diakonie in der Stadt zu präsentieren.“

Gemeinsam für eine soziale Stadt
Die Diakonie Bremen

Jugend

Mitgliedseinrichtungen des Diakonischen Werkes Bremen

Almata-Stift Friedehorst gGmbH
Alten Eichen Perspektiven für Kinder & Jugendliche gGmbH
Ambulante Suchthilfe Bremen gGmbH
Berufsförderungswerk Friedehorst gGmbH
Bremer ökumenisches Wohnheim e.V.
Bremer Treff e.V.
Bremische Evangelische Kirche
Bremer Seemannsmission e.V.
Christliche Elterinitiative e.V.
Christlicher Verein Junger Menschen e.V.
Deutscher Evangelischer Frauenbund, Bremen
DIAKO Ev. Diakonie-Krankenhaus gGmbH
Diakonische Behindertenhilfe Lilienthal gGmbH
Diakonische Jugendhilfe Bremen gGmbH
Diakonische Kindertageseinrichtung in Bremen gGmbH
Diakonisches Werk Bremerhaven e.V.
Die Pflege - Mobiler Dienst Bremen gGmbH
Dienste für Menschen mit Behinderungen Friedehorst gGmbH
Dienste für Senioren und Pflege Friedehorst gGmbH
Egestorff-Stiftung-Altenheim Gemeinnützige Pflegegesellschaft mbH
Evangelisch-Freikirchliches Diakoniewerk Bremen e.V.
Evangelische Beratungsstelle e.V.
Evangelisches Diakonissenmutterhaus e.V.
Freunde des Johanniterhauses Bremen e.V.
Freundeskreis Suchtkrankenhilfe Landesverband Bremen e.V.
Friedehorst gGmbH
Haus der Zukunft e.V.
Heilsarmee in Deutschland - Korps Bremen
Johanniterhaus gGmbH
Johanniter-Haus-Pflege gGmbH
Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.
Kirchliche Stiftung mission:menschlich
menschen:erleben e.V.
Mission:Lebenshaus gemeinnützige GmbH
Neurologisches Rehabilitationszentrum Friedehorst gGmbH
Reha Aktiv Friedehorst gGmbH
Sozialer Friedensdienst e.V.
Stiftung Adelenstift Heidberg
Stiftung Friedehorst
Stiftung Haus Seefahrt
St. Petri Kinder- und Jugendhilfe gGmbH
Verein für Innere Mission in Bremen
Verwaiste Eltern und Geschwister Bremen e.V.
Zuflucht Ökumenische Ausländerarbeit e.V.

Wir sind für Sie da:

Geschäftsstelle

Diakonisches Werk Bremen e. V.
Contrescarpe 101
28195 Bremen

Tel: 0421/16 38 4-0
Fax: 0421/16 38 4-20
geschaeftsstelle@diakonie-bremen.de
www.diakonie-bremen.de

Öffnungszeiten
Mo – Do: 8.30 – 16:00 Uhr
Fr: 8.30 – 12:00 Uhr

Spendenkonto
Die Sparkasse Bremen
Diakonisches Werk Bremen e.V.
Konto DE48 2905 0101 0001 0617 12
SWIFT-BIC: SBREDE22

Geschäftsführung und Verbandsarbeit

Manfred Meyer
Landespfarrer und Geschäftsführer
Tel.: 0421/163 84-15
meyer@diakonie-bremen.de

Dr. Jürgen Stein
Stellvertretender Geschäftsführer, Verbandskoordinator
Tel.: 0421/16384-16
stein@diakonie-bremen.de

Sekretariat

Christine Scholz-Timmann
Tel.: 0421/163 84-10
scholz-timmann@diakonie-bremen.de

Waltraud Hesse
Tel.: 0421/163 84-10
hessew@diakonie-bremen.de

Freiwilliges Soziales Jahr · Bundesfreiwilligendienst

Ulrike Diedrich
Tel.: 0421/163 84-13
diedrich@diakonie-bremen.de

Susanne Fricke
Tel.: 0421/163 84-13
fricke@diakonie-bremen.de

Alexandra Maksimovic
Tel.: 0421/163 84-19
maksimovic@diakonie-bremen.de

Judith Nagel
Tel.: 0421/163 84-19
nagel@diakonie-bremen.de

Bernd Ostermeier
Tel.: 0421/163 84-18
ostermeier@diakonie-bremen.de

Andrea Vogelfänger (Teamleitung)
Tel.: 0421/163 84-12
vogelfaenger@diakonie-bremen.de

Verwaltung Freiwilligendienste

Corinna Forschner
Tel.: 0421/163 84-11
forschner@diakonie-bremen.de

Ökumenische Diakonie-Brot für die Welt

Angela Hesse
Tel.: 0421/163 84-14
hesse@diakonie-bremen.de

Freiwilliges Soziales Engagement

Waltraud Wulff-Schwarz
Tel.: 0176/163 84 001
wulff-schwarz@diakonie-bremen.de

Öffentlichkeitsarbeit

Ingo Hartel
Tel.: 0421/16384-17
hartel@diakonie-bremen.de

Impressum

Herausgeber:
Diakonisches Werk Bremen e.V.
Contrescarpe 101
28195 Bremen
www.diakonie-bremen.de

Redaktion:
Manfred Meyer
Dr. Jürgen Stein
Ingo Hartel
Mitarbeit Klaus Schaumann

Fotos:
Diakonisches Werk Bremen, Volker Sarbach (epd), Michael Bahlo, Ulrike Kothe, Ingo Hartel, Senatspresse und BEK

Gestaltung:
Sabine Schellhorn · www.sabschell.de

© Diakonisches Werk Bremen e.V.
Bremen, Januar 2014